o. germ.
492.
eb

P. o. germ. Varnhagen
1492 xeb

<36606861230010

<36606861230010

Bayer. Staatsbibliothek

# Vermischte Gedichte

von

K. A. Varnhagen von Ense.

---

> Ach, wie traurig sieht in Lettern,
> Schwarz auf weiß, das Lied mich an!
> Goethe.

---

Frankfurt am Main
bei Franz Varrentrapp
1816.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

# Vorrede.

Musen erfüllten auch mir die beherzt anstrebende Jugend
Mit holdseligem Schmuck hoffenden Dichtergefühls;
Schönste Blüthen des Lebens, begeisterte Stunden der Andacht,
Möchtet ihr heiteres Glück jedem der Tage verleihn!
Aber im Sturme der Zeit, im langsam schreitenden Wechsel
Trifft auch der Dichtungen Kranz manches verändernde Loos!

Übrig anitzt schon sind nur wenige Blätter
aus vielen,
Ach! und vielleicht schon bald wär' es
für diese zu spät!
Eilig darum nun bring' ich den Strauß
undaurender Lieder
Augenblicklicher Gunst, ehe sie beide
vergehn!

# Erstes Buch.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

# Frühlingsgefangenschaft.

Lieblich fließen blaue Lüfte
Zwischen hellumgrünten Zweigen,
Aus den zarten Blumen steigen
Schwelgend junge Balsamdüfte.

Mit der hohen Himmelsbläue
Meine Blicke sich vermischen,
Möchten mir das Herz erfrischen,
Daß es sich in Lust erneue.

Doch ob scharf die Augen spähen
In den Gärten, in den Auen,
In des Waldes dunklem Grauen,
Alles bleibet ferne stehen!

Denn aus böser Liebe Schlingen,
Die sich fest und fester winden,
Kann ich keinen Ausweg finden,
Nicht erlisten, nicht erzwingen.

Schauen, wie die Erde blühet,
Hören, wie der Nachtigallen
Lieder in dem Dunkel schallen,
Fühlen, wie der Himmel glühet:

So will alle Lust mir strahlen
Nur im lenzerfüllten Freien,
Und ich kann mich nicht befreien
Aus des engen Kerkers Qualen.

---

# Sendung.

Stille Lüfte, führt behende
Süßen Duft zu meiner Lieben,
Aus des Herzens reichem Garten,
Wo verborgen Blumen trieben,
Als die lebenswarmen Strahlen,
Tiefem Himmelblau entflossen,
Sich aus meiner Herrin Augen
Zu des Herzens Grund ergossen.

Strömet hin, in lindem Wehen,
Düfte, Bilder zarter Blüthen,
O daß in der Herrin Herzen
Wieder Blüthen aus euch glühten!
Freundlich will das süße Leben,
Das der Blume gab die Sonne,
Jene dankend wiedergeben
In der Wechselblicke Wonne:

Nicht die Strahlen kann sie geben,
Die ins Inn're tief versunken,
Und geworden Blumenseele,
Süßer Frühlingsliebe trunken!
Geben kann ich meiner Herrin
Nie die goldnen Strahlen wieder,
Nur des Lebens, das sie weckten,
Aetherduft, die süßen Lieder.

---

## Abendgang.

Freundlich in der Nacht Gefilden
Lächelt durch den dunkeln Schleier,
Der die Bilder all' umdämmert,
Hell des Auges regsam Bild.

In dem nächtlich stillen Schweigen
Reden die entflammten Blicke,
Treue, rasche Herzensboten,
Was noch nie im Wort getönt.

In geheimnißvollem Dunkel,
Wo kein Hall sich darf entwagen,
Naht das Auge sich dem Auge,
Blitze fliegen her und hin:

Und wenn dann des Wechsels Schnelle
Schwindelnd nicht erträgt das Auge,
Sinkt, gewaltig hingezogen,
Lipp' auf Lippe zitternd hin.

Trunken weicht der Blick geschlossen
Zu des innern Herzens Stille,
Und was er nicht sagen konnte,
Sagt gedrängt der sel'ge Kuß!

Glücklich, wer an holder Seite
Wallte durch die finstern Straßen,
Und von lichtem Strahl getroffen
Sich in Flammen ganz verlor!

# Nachts.

Guter Wächter,
Rufst die Stunden
Nächtlich aus!
Und erweckest
Jede Stunde
Mich von trüben
Träumen auf.
Ach viel härter
Bin ich selber
Mir am Tage,
Rufe laut
Die Minuten,
Die getrennet
Von der Liebsten
Traurig schleichen,
Mir ins Herz!

# Waldstimme.

## Die Blüthe an den Baum.

Als jugendliche Blüthe
Häng' ich an deinen schönumlaubten Zweigen,
Die auf und nieder steigen
In lauer Lüfte leisen Liebeswogen!
Du gönnest mir, o Baum, mit inn'ger Güte
Das angenehme Wiegen,
Und hältst mich liebetränkend angesogen.
Ich darf in deinem grünen Bette liegen,
Dann wieder hoch in blaue Lüfte fliegen:
So bleibet mir kein ungestillt Verlangen!
Und soll ich dir entzogen
Einst werden, wenn die Zeiten weiter rücken
Und sich der Herbst mit schöner Frucht will schmücken,
Wenn den Gefahren allen ich entgangen,
Wird öder Trennung Bangen
Nicht lange mich umfangen:
Bin ich als reife Frucht nun abgefallen,
Will ich das Herz in lockern Boden drücken,

Zum Baum an deiner Seite mächtig sprossen,
Und mit den schlanken Zweigen dich umwallen,
Dann halt' ich als Genossen
Dich immerdar mit Liebesgrün umschlossen!

---

## Bei der Trennung.

Wie zarte Blumen in des Thales Gründen
Wuchs unsre Liebe still und schön empor!
Nicht bloßer Hall durft' unsre Seelen binden:
Kein Drang der Worte schlug an unser Ohr,
Das Inn're war von außen nicht zu finden,
Die Lieb' im Schweigen schöner brach' hervor,
Wir konnten froh das Glück im Herzen tragen,
Wir liebten uns, und brauchten's nicht zu sagen.

Und wenn, wo lenzumglüht die Blumen prangen,
Und Rosenduft die Bildungen umschlingt,
Wo Vorgefühl des Himmels uns umfangen,
Und rein des Lichtes Strahl die Luft durchdringt,
Wenn plötzlich da uns Sturmgewölk' umhangen,
Uns Trennungsnacht verhängnißvoll umringt:
So laß auch jetzt das wehmuthsvolle Schweigen
Die Unaussprechlichkeit der Liebe zeigen!

## Das Lied von der Blume.

Liebeschmachtend blüht entgegen
Flora's Pracht dem jungen Tage:
Daß der Sehnsucht stille Klage,
Aufgeweckt vom frühen Regen
Hellen Thau's, auf luft'gen Wegen
Sich empor zum Himmel wage,
Liebeschmachtend ihn befrage
Nach der Liebe schönem Segen.

In wehmüthig stillem Schweigen,
Nicht mehr Herr der heißen Liebe,
Muß verschämt dem holden Triebe
Sich der Blume Haupt hinneigen;
Ringend Düfte süß entsteigen,
Daß die heiße Sonnenliebe
Länger nicht verborgen bliebe,
Und es bricht das starre Schweigen.

Aus der Morgenröthe Schleier
Glüh'n der Sonne Feuerblicke,
Aus dem Blumenthau zurücke
Glänzet hohe Liebesfeier;

Es erschließt den Busen freier,
Daß sie hohe Lust durchzücke
Im Genuß der Himmelsblicke,
Still die Blum' in sel'ger Feier.

Aufwärts will sie freudig schweben,
Daß die süße Liebeswunde
In dem Luftgebild gesunde
Zu des Himmels neuem Leben:
Ganz der Liebe sich zu geben
In des Lichtes sel'gem Bunde,
Strebt sie aus dem tiefen Grunde:
Erde hemmt das mächt'ge Streben!

# Nächtlicher Schall.

So sehnend klang im Wald das Lied,
So sehnend durch die Nacht;
Die Herzen es zum Himmel zieht
Mit wunderbarer Macht.

„In tiefem Gram verzehr' ich mich,
Mir ist die Freude hin!
Auf Erden mir die Hoffnung wich,
Ich hier so einsam bin!

Der Himmel mir die Liebe gab,
Ich lebte nur in ihr:
Der Menschheit Last mir sank hinab,
Ich fand den Himmel hier!

Der Himmel mir die Liebe gab,
Doch die Geliebte nicht,
Mir strahlt ihr hohes Bild herab
Im hehren Sternenlicht.

Nach der Geliebten sehn' ich mich,
Sie ist auf Erden nie!
Beglückt hier nimmer wähn' ich mich!
Im Himmel nur ist sie!

Voll Sehnsucht sie empor mich zieht,
Schon wird das Herz mir leicht!
Der letzte Hauch im Lied entflieht,
Im Lied das Herz entweicht!“

## Nachruf.

In einem stillen Garten
Wo viele Blumen blühn,
Wollt' ich derselben warten
Mit eifrigem Bemühn;

Doch fand ich nicht die Blume,
Die sonst ich dort gesehn,
Und mir zum Eigenthume
Vor allen auserſehn.

Sie heißt die brennende Liebe
Und glühet feuerfarb:
Weh, daß die brennende Liebe
Im kalten Boden erstarb!

Wo weilet die Erkorne?
Wo blüht noch Liebesglück?
Wer bringet die Verlorne
Einst wieder mir zurück?

## Wehmuth.

Wenn die stillen Stunden
Leise dämmernd nahn,
Die mir hingeschwunden
Einst in Liebeswahn,
Da nach Tags Ermatten
Freundlich mich die Schatten
Holder Fantasie'n empfahn:

Ach! dann ist in Träume
Mir das Herz versenkt,
Das durch Zeiten, Räume,
Fernen Glücks gedenkt,
Und die holde Schwermuth
Wird von herbem Wermuth
Kalter Gegenwart getränkt.

Rosen, voller Düfte
Jener alten Zeit,
Sind im Spiel der Lüfte
Welk auf Moos verstreut,

Aber in dem Herzen
Blühen stets die Schmerzen
In der Thränen Thau erneut.

Mag das Leben jagen
In die Zukunft hin,
Bei vergangnen Tagen
Weilt mein stiller Sinn,
Wo mein Leben blühte
In der Liebe Blüthe,
In der Einzigen Gewinn!

Zwar ich soll dem Leben,
Spricht ein inn'rer Muth,
Geist und Kräfte geben,
Glühn in heil'ger Gluth:
Doch, ob ich den Lehren
Folgen will, nicht wehren
Sie der heißen Thränen Fluth.

## Zurückdenken.

Deß gedenken, was vergangen,
Muß die Seel' in Wehmuth senken;
Laß sich lieber hoffend lenken
Auf die Zukunft dein Verlangen.

Glänzend war die grüne Haide
In der Liebe Sonnenstrahl,
Heißer Schmerzen süße Qual
Trug sie mir als Blumenweide;
Doch seit jetzt ich Trennung leide
Ist der Frühling auch vergangen,
Will ich wiederum erlangen
Daß mir Lieb' und Lenz erscheine,
Muß mir Herz und Sinn alleine
Deß gedenken, was vergangen.

Alle goldnen Glückesgaben,
Was die Menschen sonst erfreut,
Ist von meiner Bahn verstreut,

Liebe nur kann mich erlaben.
Die noch andre Schätze haben,
Nur getheilte Liebe schenken,
Ich, der ich mein ganzes Denken,
Sinnen, Wandeln, ihr nur weihte,
Da sie wich von meiner Seite,
Muß die Seel' in Wehmuth senken.

Wo nur Schmerzen wild gewüthet,
Liebelos nur Leid gezehret,
Gern das Herz der Zeit begehret,
Die dem Bangen Ruhe bietet.
Wem ihr, Götterfreuden, blühtet,
Dem kann Zeit nicht Frieden schenken,
Dem wird kein vernünftig Denken
Sanftes Glück hernieder thauen;
Sein Vertraun zu ew'gen Auen
Laß sich lieber hoffend lenken!

Liebe Wehmuth, tiefes Schaudern,
Lebe mit mir bis an's Ende;
Aus vergangnem Frühling sende
Mir das holde Liebesplaudern!
Macht mich kaltes Leben schaudern,
Hält mich strenges Thun gefangen,

Dann, o Herz, der Vorzeit Prangen
Laß als Trost und Heil erstehen,
Nie in falscher Hoffnung gehen
Auf die Zukunft dein Verlangen.

---

## Leidenschaft.

Liebe kam im Götterscheine
Eines Augenblicks getragen,
Dieser Augenblick alleine
Glüht in meines Lebens Tagen!

Er ergriff mit starken Schlägen
Rasch des Herzens Purpurfluthen,
In der Adern dunkeln Wegen
Stürmt er fort in Liebesgluthen.

Leichte Flügel mich erheben
In geschmückte Träumereien,
Und es braucht dem schönen Leben
Wirklichkeit nichts zu verleihen;

Tausend, tausend Blumen fallen
Auf das grüne Feld hernieder,
Und aus allen Kelchen wallen
Himmelwärts die freud'gen Lieder!

Aber wo der Reiz getroffen,
Einz'ger Reiz, an Eins gebunden,
Ist kein leichtes Glück zu hoffen,
Wird kein leichter Schmerz gefunden.

Ueberird'sches Glück auf Erden
Wird dem Seligen zu Theile,
Oder ihm geschleudert werden
Fürchterliche Todespfeile.

O du Wunder, mir gesendet
Aus des Himmels sel'gen Reichen,
Soll im Schmerze, der nie endet,
Mir der Seele Licht erbleichen?

# Romanze.

Wie wird mir der Tag so lang!
  Noch nicht kommen will der Abend:
Ist die Sonne doch hinunter
  Und der Mond hervorgegangen:
Ungeduldig stehend, wandelnd,
  Blick' ich von dem hohen Walle
In des Nachmittags und Abends
  Unentschiedene Gestalten.
Dunkler schauen schon die Wipfel
  Von dem nahen Waldesrande;
Und die kühlen Abendlüfte
  Aus Gebüsch und Gräsern wallend
Dringen mit dem leisen Flüstern
  In der Vorstadt weite Straßen
Doch an hohen Giebeln brennen
  Golden noch verlorne Strahlen
Und der Wolkenhimmel sendet
  Rothen Schimmer in die Gassen.
O wie lange soll ich harren,
  Bis verdunkelt sind die Pfade,

O wie lange soll ich säumen
Eh ich Sie zu sehen wage?
Müßig gehn und stehn die Leute,
Die vorübergehn begaffend,
Und neugierig' böse Nachred'
Auch des Besten gern empfangend.
O du heil'ge Nacht, Allmutter,
Mit dem dunklen Schleier fasse
Schleunig du des Himmels Lichter,
Sie des Tags verstreute Saaten,
Die dein weites Reich durchflimmernd
Nächt'ge Heimlichkeit verrathen;
Dann, o du, die wohl bezwungen
Selber Jovis zorn'ge Flammen,
Schleunig auch der Menschen Augen
Mit dem dunklen Schleier fasse,
Sende nicht den muntern Abend
Jetzo noch als Abgesandten,
Selber du erschein sogleich,
Schwarz, unförmlich, sturmgetragen!

# Entschuldigung.

Dir lieblichsten von allen Frauen,
Die mit der zarten Schönheit stiller Macht
Mein Herz in Flammen facht,
Mein Auge fesselt in glücksel'gem Schauen,
Dir hab' ich mich zum treuen Freund geweihet,
Dir edler Neigung Fülle dargebracht;
In schönem Frieden, allen Harms befreiet,
Sollt' ich des holden Umgangs blüh'nde Bahn
In süßer Pflicht und Treue wandeln,
Und trunkner Sinne Wahn
Die reine Gluth des Herzens nie verwandeln!
Allein du selbst, der Himmelsgöttin eigen
Heut im Triumphe deiner Zauberkunst,
Erkoren du zum höchsten Handeln,
Bestimmt, zum Himmel glorreich aufzusteigen,
Unwiderstehlich kämpft der Liebe Gunst
Das stolze Herz darnieder?
Gewaltig mußt du selber zeigen,
Wie Menschliches das Göttliche bezwingt,
Dein Arm wirft Lionel zum Tode nieder,
Doch seines Auges Pfeil dein Herz durchdringt;

Und Aller Augen sind in Thränen,
Und jede Brust von Wehmuth sanft erklingt!
Und keine Heldenthat, kein Sehnen
Nach himmlischem Vereine,
Die Rückkehr nicht zur hohen Sendung,
Nicht ihres Werkes göttliche Vollendung,
Ergreifet wie dies Eine!
Weißt du dem Bilde menschlich holder Schwächen,
Die knospend aus dem schönsten Innern brechen,
Solch übergroßen Reiz zu leihen,
Und wolltest, ungerührt nur du alleine,
Solch liebliches Vergessen nie verzeihen?

---

## Späte Reue.

Schön war die Morgenzeit,
Blumen auch wonnereich
Waren erblüht,
Aber im Winterhauch
Sind sie verglüht!

Wollt' dir ein Blümelein,
Herzigen Kuß,
Auf dein roth Mündelein
Reichen zur Lust;
Aber dein spröder Blick
Wies mich so schnöd' zurück,
Nahm mir den Muth.

Drauf als der Abend kam
Wurd dir das Herze warm,
Sollt' ich Herzliebster dein
Wieder auf's neue sein,
Ging doch nicht an:
Standen ja Leut' umher,
Hätten geredt gar sehr,
Und bös gethan.

# Wiedersehn.

Die einst am schönsten Sommertag,
Als farbig Erd' und Himmel glühte,
Mir liebeszart im Arme lag,
Wie knospend in dem Kelch die Blüthe:

Die ist mir nun zur Winterszeit
Begegnet auf beeisten Wegen,
Und ihre Augen schauten weit
Mir in die kalte Brust entgegen.

Ich kannte nicht das liebe Kind,
Doch Blick und Rede war befangen,
Da war mit leichtem Schritt geschwind
Sie schon an mir vorbeigegangen.

Und wie aus ferner Frühlingslust
Fiel mir ein lichter Strahl hernieder,
Mir glühte sommerlich die Brust,
Die schönen Bilder kehrten wieder.

Und schnell vereinte Fantasie
Die Bilder all zu Ihrem Bilde,
Ich blickt' empor, erkannte Sie,
So jugendschön, und hold, und milde!

Wohl eilig wandt' ich mich zurück
Mit froherwachtem, bangen Sehnen,
Doch ach! verschwunden war mein Glück,
Starr blieb ich stehn in irrem Wähnen.

Der Wintertag so kalt und rauh,
So trüb' und leer die engen Räume,
Der starre Himmel wüst und grau,
Und ach! so schwer die bangen Träume!

---

# An ein holdes Kind.

1.

## Das Fenster.

Seidene Vorhänge wallen
Oft an hellen Fensterscheiben,
Mit den glanzgeschmückten Farben
Das verschämte Glas bekleidend;
Und es stehen Blumentöpfe
Fröhlich in gedrängter Reihe,
Junge Blüthen duften spielend,
Ihre Liebe zu bezeigen.
Auch ein Paar Kanarienvögel
Singen laut auf grünem Zweige,
Der von zartbesorgten Händen
In den Käfig ward geleitet.
Mancher Blick, hinaufgelockt,
Wird am süßen Anblick heiter,
Und es hat solch lieblich Fenster
Wunderholde Zauberreize.
Drum nun lauschet nah und ferne
Stets der Sinn kühn und bescheiden,
Ob am aufgemachten Fenster
Sich der Blumen Herrin zeiget.

Seide, Blumen, Vögel wecken
Immer wohl die Sehnsucht leise,
Aber ach! der Herrin Strahlen
Bleiben in dem dunkeln Schweigen.

2.

## Die Thüre.

Sieh! da nickt herab die Klinke,
Wie vom Drucke zarter Hand,
Und die Thüre, sich eröffnend,
Leis' in ihren Fugen knarrt.
Mit schneeglänzendem Gewande
Angethan, so weiß und klar,
Geht hervor ein feines Mädchen,
Geht die Straße sacht entlang.
Bald zur Rechten, bald zur Linken
Ist ihr heller Blick gewandt,
Aber fest die leichten Schritte
Bleiben in gerader Bahn.
Wo die Straßen sich durchkreuzen
Jetzt am Eckhaus angelangt,
Bleibt sie stehn, und mißt die Weite
Lieblich mit den Augen ab.
Kaum noch wird am farb'gen Schimmer
Aus der vielen Fenster Zahl

Jenes Blumenfensters Schönheit
Und das stille Haus erkannt.
Wendest du die holden Augen
Ungern von den Blumen ab,
Welche doch, zurückekehrend,
Bald du wieder warten kannst:
Sage, wie doch soll mein Auge
Dir alsdann nicht sehen nach,
Der ich, niemals wiederkehrend,
Eben jetzt nur dich ersah,
Die du selber mir so holder
Blumen froher Anblick wardst?
Stehend an vornehmer Gärten
Ringsgezogner Gitterwand,
Wird mit Düften, wie mit Farben
Dennoch wohl der Sinn gelabt.
Und wie den Beruf übt immer
Ein verständ'ger Gärtnersmann,
Daß an keiner angemeßnen
Pfleg' es jemals fehlen darf:
Also bin ich, dich erblickend,
Wohl gezwungen zum Gesang,
Der, getreu dem innern Rufe,
Heiter deine Stirn umwallt.
Und so folg' ich denn im Stillen

Deinem Gange mit Bedacht,
Bis der Weg dich freundlich wieder
In das Haus zurückgebracht.

3.

## Der Garten.

Wie so still der Nachmittag
Wallt im goldnen Schein der Sonne,
Die mit unbezwungnen Strahlen
Stolz am blauen Himmel thronet!
Leer geworden sind die Plätze
Vor der Mittagsgluth des Sommers,
Kaum noch Knaben, frei der Schule,
Still'res Spiel im Schatten ordnen.
Nicht Besuches jetzt gewärtig,
Liegt, in luft'gen Schlummers Wogen
Aufgelöst die müden Glieder,
Sie auf zartem Grün des Bodens,
Der mit bunter Blumenfülle
Hellen Farben reich durchwoben.
Wie sie sinnt, gestalten leise
In der Bilder Gehn und Kommen
Sich die Farben und die Düfte
Jetzt in Eine Blumenkrone.
Wohl von einer blauen Blume

Ist in Mährchen viel gesprochen,
Doch sie hat Geschwister zahlreich,
Diese voll und jene knospend;
In der Träume Zaubergärten
Wollen sie verhüllet wohnen,
Und in allen andern Blumen
Wirket ihre Macht verborgen.
Trägst du langgenährten Kummer
In des Herzens Grund verborgen,
Oder hat ein gift'ger Stachel
Heißen Schmerzes dich gestochen:
Auch wenn Dunkel in dem Innern,
Unruhvoll und tief verworren
Kämpfen der Gefühle Stürme,
Wer zu meiden, wem zu folgen:
Sieh die Blüthe! Fern hinabsinkt
Dieses ungefüge Toben,
Und wie glattes Oel, so schwimmet
Süße Freud' im Herzen oben.
Sahst du nicht im Traum die Blume?
Hast du nicht den Duft gesogen?
Ist dir nicht ein heimlich Suchen
Von dem Augenblick gekommen?

# Erröthen.

Will die Zartheit so verstecken
Was im Herzen lieblich ringt,
Desto besser nur gelingt
Durch Verstecken das Entdecken.

Wie der Liebesrede jetzt
Des Gesprächs Gewöhnlichkeit
Listige Verkleidung leiht,
Die den klugen Sinn ergetzt,

So der Zufall auch hingegen
Aus bedeutungslosen Sachen
Mag geheimnißvolle machen
Irrend auf der Laune Wegen.

Und sie bleiben nie bewahrt,
Die vermummten Liebessorgen,
Was sich Wahres dort verborgen
Wird hier unwahr offenbart.

Bei des Herzens heißem Glühn
Welcher Kälte sichrer Schein!
Bei gleichgültig stillem Sein,
Welch verschämter Röthe Blühn!

## An eine schöne Frau.

Leise woget auf und nieder
In dem heitern Himmelblau,
Spielend mit dem Abendthau,
Süßer Engel zart Gefieder.
Zwischen deine Augenlieder
Drängt sich dieser Himmel ein,
Und in Bläue, wolkenrein,
Spielen holde Blicke bebend,
In dem feuchten Aether schwebend,
Lieblich wie die Engelein.

Solch geflügelt Kind zu fangen
Auf den kühnen Freudenzügen,
Wär' ein einziges Vergnügen,
Doch ein schweres Unterfangen.
Könnt' ein solcher Blick gelangen
Unversehns in meine Augen,
Wollt' ich in das Herz ihn saugen,
Alle Freude zu genießen,
Fest die Augenlieder schließen,
Nicht mehr würde Sehn mir taugen.

# Fruchtlose Gefangennehmung.

Erschaut ihr wohl die lieblichste Gestalt?
Liebreizend Witz und Anmuth sie umschlingen,
Ein holder Blick, von Launen schön umwallt,
Obsiegend will in alle Herzen dringen,
Nicht widersteht ihm feindliche Gewalt,
Ohn' alle Müh', auf leichten Aetherschwingen
Regiert die Königin nun weit und breit,
Auf ewig sind wir ihrem Dienst geweiht.

Es wurde dennoch ihres Namens Klang
Leisathmend hier im Schlummer festgebunden,
Er, welchen schmachtend manches Lied besang,
Oft Seufzer anflehn in bedrängten Stunden,
Nun steht er selber kleinlaut im Gesang
Ohnmächtig da, in Banden, überwunden;
Rief nur ein Lied ihr Herz so leicht in Fesseln,
Als ihren Namen diese Zeilen fesseln!

# Zauberkreis.

Mich nahm der beiden Ersten Macht
Unwiderstehlich hier gefangen,
Und jeder Rest von Freiheit macht
Des Zwangs mich immer mehr verlangen.

Das Dritte schließet rings mich ein,
Der Ewigkeit sinnbildlich Zeichen;
Und nichts kann mich daraus befrein,
Bevor die beiden ersten weichen.

Das Ganze ist ein kleiner Raum,
Und scheint mir doch die Welt zu fassen,
Und als ich ihn betreten kaum,
Soll ich jetzt eben ihn verlassen!

## Die Namenstage.

Der Liebesreize holde Zauberei,
Der schlanken Fülle glückliches Bewegen,
Und leiser Tücken angenehmes Spiel
Sollt' ich am Feste Juliens besingen.
Allein gequält, verworren, angsterfüllt,
Erduld' ich unverdienter Strafen Pein
Als bösen Lohn des hingerißnen Herzens;
Und wenn die Andern fröhlich sich vereinen,
Den holden Tag in Wonne zu begehn,
Scheint er nur darum glänzender zu strahlen,
Um traurigere Nacht mir zu verhängen!
O Muse, fühlst Gesänge du sich regen,
So mögest du sie andern Namen weihn,
Und nicht bei dem, der mich vernichtet, weilen.
Wie! tönt Auguste jetzt von deinen Lippen?
Stieg aus der Blumen prächtigem Gewühl,
Der schöne Laut in die bewegte Brust?
Der edlen Freundschaft holder Einklang weht
Versprechend mir in diesem Laut entgegen;
Ich fühle herzliches Vertraun, es bringt
Der Geist die Huldigung dem Geiste dar,

Ein schönes Antlitz, reinen Sinnes Spiegel,
Gleich einer zarten Frühlingsblüthe lächelnd,
Nickt in den sonnenwarmen Tag mir zu!
Doch wie! dich reißt, o Muse, stürmend fort
Unwiderstehliche Gewalt von diesem
So theuren Namen? reißt dich fort von allen,
Die meinem Leben günst'ge Zeichen sind?
Du flatterst jetzt, ein Schmetterling, vorüber
An aller Mädchennamen Blüthenzauber?
Wo soll dein müder Flügel endlich ruhn?
O laß von diesem Blumenglanz dich fesseln!
Ich sehe sie, die lebensvolle Güte,
Der schönen Sanftmuth liebenswürd'ges Bild,
Des glutherfüllten Auges milden Glanz,
Die Züge liebevoller Weiblichkeit:
Ich sehe sie, die hohen Göttergaben,
Die das Geheimniß aller Kunst verleihn,
Die freundliches Behagen, Furcht, Entsetzen,
Vertrauen, Mitleid, Zärtlichkeit erregen,
Willkührlich spielend mit des Menschen Brust;
Mag Juliens und mag Augustens Namen
Der gleichen Gaben feierlichen Preis
Gebunden haben an den eignen Tag:
Doch bringt, was beiden neidisch ward verweigert,
Des weichen Sinns theilnehmendes Gefühl,

Beklagend Mitleid mit dem armen Dichter,
Mir einzig nur Johanna treulich mit,
Johanna lieb' ich vor den andern allen!
Des holden Namens höchstwillkommner Tag,
Sie, dieser Feier anmuthsvolle Blume,
Und ihrer Neigung wohlbewahrtes Gut,
Sei dir, o Muse, heilig anvertraut!
Bekränzt mit Liedern, Blumen und Geschenken
Führ' uns an deiner segensvollen Hand!

# Mädchenspiegel.

## Espinelen für den 18ten Februar.

Dreierlei ist hoch zu preisen
Als die schönste Mädchenzier;
Gern sei heut vergönnet mir,
Alles dreies aufzuweisen.
Stets in allen Lebenskreisen
Bricht hervor als erste Blüthe
Ewig neu die fromme Güte,
Die mit unsichtbaren Gaben
Was ihr nahet weiß zu laben
In dem innersten Gemüthe.

Auf des Lebens dunklen Wogen
Wendet leicht ein falscher Wahn
Hierhin, dorthin irre Bahn,
Flatterhaftem Wunsch gewogen:
Doch von Täuschung unbetrogen,
Und gelockt von keinem Schein
Wird das inn're Herz allein
Unverrückt in edler Treue,
Wie die Welt auch immer dräue,
Rechter Wege Führer seyn.

Schöner aber durch das Dritte
Strahlen auch die vor'gen Zwei,
Beide wirken Zauberei
Durch die Anmuth feiner Sitte.
Und in solcher Gaben Mitte
Sehen die geschmückten Gäste
Aufgehn dir an deinem Feste
Jetzt in Sitte, Treue, Güte,
Eine vierte Tugendblüthe:
Daß den Thee du machst auf's beste!

---

# Auf das erste Blatt eines Gedenkbuches.

Wie so laut durchdringt Musik
 Nahend die belebten Straßen!
Rauschend wogen helle Fluthen
 Starker Stimmen in einander;
Und ein freudenvoll Getümmel
 Zu dem Markt hernieder wallet,
Zum Palast, durch vieles herrlich,
 Doch zumeist durch seine Dame;
Leichtgewandt vorüberziehen
 Flügelkinder, süße Knaben,
Die, als Kinder noch mit Kindern,
 Zarten Mädchen sind gepaaret,
Prächt'ge Ritterschaaren glänzen
 Vielbewegt im muth'gen Tanze
Hochgebäumter Kriegesrosse,
 Funken mit den Hufen schlagend;
Und die Künstler und die Weisen,
 Unsichtbarer Götter Gaben
Mit geweihter Zunge kündend,
 Ziehn mit schwellendem Gesange.

Schöne Frauen, schöne Frauen,
Die zu diesem Fest geladen,
Welcher Anmuth Blüthe könnte
Jetzt noch fehlen solchem Ganzen?
Wie sie rauschen, diese Töne!
Wie die hellen Becken schallen!
Wie die buntgezierten Pauken
Jedem Schlage donnernd hallen!
Auf! so ruft mit jedem Tone,
Auf! so ruft mit jeder Farbe
Dieser Zug in seine Reihen
Mich von hoher Lust Entbrannten!
Und behende von dem Fenster,
Wo Zuschauer ich gestanden,
Will ich mich verkleidet mischen
Unter diese muntre Masken.
„Seht den Mohren! seht den Mohren,
Der zu vorderst kommt gegangen!“
Ihm vergönnt sei diese Stelle,
Beßre Leute anzusagen.

## Mit einem ausgeschnittenen Blumenkorbe.

O das sind mir schöne Dinge!
Gute Freunde, das ist wahr,
Werden endlich offenbar,
Ich ein Lied von ihnen singe!
Wie so lange Zeit ich ringe,
Mit dem eifrigsten Bestreben,
Kleine Lustbarkeit zu geben
All den vielgeliebten Mädchen,
Wollte doch kein einzig Fädchen
Irgend eine für mich weben!

Schönen Dank mag das bedeuten,
„Schönen Dank!“ so hinzureden,
Den man höflich schon für jeden
„Guten Tag!“ giebt allen Leuten.
Solchen Dank mir zu erbeuten
Braucht's nicht erst der Scheere Führung,
Braucht es nur des Huts Berührung,
Braucht es nur ein ehrsam Bücken,
Und man giebt dem krummen Rücken
„Schönen Dank!“ mit gleicher Rührung.

Bin ich's etwa ganz allein,
Der so feine Handarbeiten
Zu Geschenken kann bereiten,
Und zum Angedenken weihn?
Muß es mit der Scheere sein?
Giebt's doch Nädelchen zum Sticken,
Fein zu häkeln und zu stricken,
Krause, Börse, Haargeflecht,
Die sich eben so ganz recht
Mir zu Gegengaben schicken.

Wie hellgrüner Blätter Wogen
An den dunkeln, schwanken Zweigen
Sich vom Baume niederneigen,
In des Baches Fluth gezogen:
Lieblich sendet und gewogen
Ein gesellig holder Sinn
Kleiner Gaben Lustgewinn
So den nachbarlichen Herzen,
Und es fließt in Blüthenscherzen
Schön die Lebensfluth dahin.

Und wie ihr, muthwill'ge Schönen,
Kleine Körbe von mir nehmet,
Böser Deutung euch nicht schämet,

Euch an Demuth zu gewöhnen:
Also scherzend mich zu höhnen,
Möget kleine Liebeszeichen
Ihr mit süßer Huld mir reichen,
Daß wir mit getauschtem Triebe,
Ich mit Körben, ihr mit Liebe,
Uns vermummt im Scherze gleichen.

# Espinelen
## an den Geheimen Staatsrath Stägemann.
### Zum 7. November.

Sage, Phöbus, welche Gaben
Du mir Fleh'nden zugedacht,
Der ich heut von deiner Macht
Frohe Zeichen möchte haben?
Was kann höher wohl erlaben
Unsres edlen Sängers Muth,
Als der Roßhufquelle Fluth?
Ströme doppelt heut sie nieder!
Leih', zum Preise seiner Lieder,
Mir heut seiner Lieder Gluth!

Aus Dodona's dunklen Hallen
Gönnet Zeus den kühnen Raub
Und läßt sein hochheilig Laub

Seines Priesters Stirn umwallen;
Daphne's Lockenkränze fallen,
Aus den Händen der Kamönen;
Und, wo Muth den Kriegessöhnen
Frohbeherzt Tyrtäus singt,
Wild die Waffen Ares schwingt
In der Rüstung hellem Tönen!

Pallas der Meduse Haar
Schüttelt, zu der Feinde Schrecken,
In den Tartarus verstecken
Sich die Tücken der Gefahr;
Dionysos bietet dar
Edlen Taumels Nektarschaum,
Und es öffnet goldnen Traum
Hermes leiser Flügelstab;
Aphrodite schwimmt herab
In der Wolken Purpursaum!

Welchem Gotte soll nun ich
Hier gesellt beim Fest erscheinen?
Nennet Phöbus mich den Seinen?
Führt in Waffen Ares mich?
Nein, mir hat Hephästos sich
Eifrig schon gestellt zur Seite,

Und der Künstlergott geleite
Seine Schattenbildnereien
In der Espinelen Reihen
Mit gemeßnem Schritte heute!

---

Die Vertretung der in diesen nnd den vorhergehenden Espinelen gemeinten feinen Schnitzwerke aus Papier muß doch wohl billig dem Hephästos, dem Gotte aller künstlichen Hervorbringungen, zugemuthet werden.

# Absagebrief.

O schönes Weibchen,
Du Schlangenleibchen,
Mit den kleinen Füßen,
Mit den zierlichen Händen,
Wollest die Augen wenden
Auf mein artiges Grüßen!
Der junge Herr
Schickt mich her,
Er hat mir aufgetragen,
Ich soll dir viel Schönes sagen.
Deiner Anmuth Zauberei,
Deiner Schönheit Gewalt,
Die englische Gestalt,
Und dein liebliches Reden
Mit deiner Reize jeden
Ihm unvergeßlich im Herzen sei:
Aber der Liebe
Unendliche Göttertriebe
Kenntest du leider nicht;
Dies ihm das Herz durchsticht!
Kleine Liebe sei keine;
Wer sich zu behelfen meine

Verliere sich nur im Gewühle
Stellvertretender Gefühle!
Drum hat er nicht angenommen
Heute zum Kaffe zu kommen,
Wär' ihm nur fatal,
Wenn er zumal
Zwei Surrogate müßte genießen;
Würd' ihn eben so verdrießen
Leichte Lust statt der Liebe Dank,
Wie statt Kaffe's Cichorientrank.

## Der unverliebte Dichter.

So holder Stimme Gütigkeit
Lädt mich zu sich herein,
Es öffnet sich den Augen
Der Schönheit Zauberschein.

Der schlanken Glieder Fülle ruht
Gewiegt auf schwellendem Pfühl,
Die heiße Brust durchströmet
Der Sommertag so schwül.

So wie von Rosen der leise Duft
Berauschend wallt empor,
So schwebt ein zärtlich Lächeln
Von Rosenlippen hervor.

Der Anmuth stille Regsamkeit,
Des Reizes siegender Zwang,
Der Ungeduld Beeifern
Und sanfter Sehnsucht Hang:

Die leben all im Zauberreich
Der lieblichen Gestalt,
Und Seufzer, Blicke, Worte,
Abwechseln mannigfalt.

Und alle diese Liebeswahl
Soll ich mit Augen sehn,
Und leider ohne Liebe
Sorglos vorübergehn!

O schönes Kind, o liebes Kind,
Wenn ich ein König wär',
So legt' ich dir zu Füßen
All meine Pracht und Ehr':

Wär' ich ein Held, mein gutes Schwert
Wär' deiner Hände Scherz,
Und wär' ich ein Verliebter,
So schenkt' ich dir mein Herz!

Ein König, Held, Verliebter nicht,
Ein Sänger nah' ich dir,
Statt Krone, Schwert und Herzen,
Nimm du ein Lied von mir!

# Einbildungen.

Wilde Träume mich umziehn!
Wahnsinntrunkene Gestalten
Lachend mit dem Haupte schalten,
Zitternd die Gedanken fliehn.
Flammen zischen auf,
Schwarzer Ströme Lauf
Stürzt auf sonnige Gefilde,
Und die Lichtgebilde
Heitrer Kunst und ernster Wissenschaft
Sind dahingerafft.
Wo das Aug' verdirbt,
Die Natur erstirbt;
Wo das Wirkliche zerfällt
Sich das Wesenlose stellt,
Und der Schein
Wird zum Sein,
Und zum Sein geworden kaum
Darf er nimmermehr bestehen,
In dem wildgewachsnen Traum
Muß das Sein des Scheins vergehen,
Daß zuletzt der Wahrheit Macht
Wieder strahlt in Wahnsinnsnacht.

# Schwermuth und Liebeshülfe.

Sähst du mich weinen diese Thränen,
Vernähmest du der Seufzer Laut,
Die sich des Leides Boten wähnen,
Das ihnen nie ward anvertraut:

Sähst du die Stirne mir umwanken
Von rother Blitze schneller Macht,
Aus schwarzen Wolken der Gedanken
Im eignen Haupte mir erwacht:

Du kämest wohl mit holden Schritten
Zu mir Verlassenen heran,
Und neigtest sanft dich meinen Bitten
Zu hören, was ich klagen kann.

Doch könnt' ich dir nicht Rede geben,
Und schwiege jede Klage still,
Ich selber muß in Träumen schweben,
Und weiß nicht, was mein Inn'res will.

Von deiner Augen Feuerstrahlen
Versiegte wohl der Thränen Quell,
Und nächtiger Gedanken Qualen
Entwichen von der Stirne schnell;

Und wie die süßen Worte schallten,
Mit jedem Athemzug ins Herz
Die holden Lebenslüfte wallten,
Entschliefe gleich der müde Schmerz

Die zarte Hand in meinen Händen
Mir sanft gedrückt an Mund und Brust,
Durch ihr Berühren könnte wenden
Den heißen Schmerz in milde Lust.

Und würd' ich dennoch nicht gesunden,
Stillt Liebe auch mein Sehnen nicht:
Doch wäre Tröstung mir gefunden,
Dem Sonnensehnen Mondenlicht!

Ich kenne nicht mein tief Verlangen;
Vielleicht entspricht ihm späte Zeit,
Und blickt, wenn meine Zeit vergangen,
Zurück auf die Vergangenheit.

Doch, Liebeskosen, sei willkommen!
Geh auf! du holder Abendschein!
Soll, wem der Tod noch säumt zu kommen,
Dem nicht der Schlaf willkommen sein?

## Verlorne Gegenwart.

Schon so lange steigt die Sonne
Aus dem Osten hell hervor;
Immer wieder Thauestropfen,
Morgenröthen, Vögelstimmen,
Schwimmen dämmernd ihrem Glanze vor.

O wie viele Sommermorgen
Sind mir golden aufgegangen!
O wie viele Winternächte
Lagen silbern auf der dunkeln Erde,
Langsam kommend meinem Bangen,
Und so furchtbar eilend meinem Hoffen!

Immer ferne noch von meiner Lieben
Findet mich die neue Sonne,
Und ihr Schimmer geht an mir vorüber,
Gleich als wär' er weggeblieben.

Immer noch in enger Tageszeit
Sorgenbrütend eingeschlossen

Seh' ich heitre Stunden weit
Mich begrüßen durch die Gitterfenster,
Und ich winke lächelnd ihnen nach.

Bringen diese Wolken Segen?
Immer noch in herbem Trauern
Harret schmachtend jede Kunst;
Gleich dem Epheu saugt, an feuchte Mauern
Angeschmiegt, die grüne Fülle
Statt des Himmelregens Nebeldunst.

Schwere Last noch immer drückt
Freier Zukunft blut'gen Flügel;
Immer seufzend noch im armen Volke
Wallt erwartungsvoll das Herz!
Kriegeswuth vorüber raset,
Friedenslüfte wieder schmeicheln,
All' unzeitig diesem Schmerz!

Weit erleuchtet liegt die Erde
Unabsehbar aufgethan;
Meereswogen weit hinüber
Segeln die beherzten Meister,
Und es flattern Siegesgeister
Jauchzend stolz auf ihrer freien Bahn.

Könnt' ich schiffen, forschen, siegen
Mit den Günstlingen der Zeit!
Ihnen leuchten Stern' und Sonne,
Ihnen rauscht Vergangenheit
Mit der Zukunft Hoffnungswonne
In dem Fluge frischer Gegenwart!

Doch in blüh'nde Kindheit kam
Harte Jugend schnell herein;
Alter kommt, noch eh des Glückes Reife,
Thatkraft weicht, noch eh die That genaht,
Und des öden Harrens müder Gram
Schlürft den letzten Funken ein.

Sage mir, o hehre Sonne,
Warum weckst du mich zu solchen Tagen?
O vergönne tiefe Schlummernacht!
Willst du darum nur mir weiter schreiten,
Um den Lebensstillstand anzuschauen,
Den verzaubernd Trennung mir gebracht?

## Am Rhein.

1810.

Auf dunkler Berge heitern Höhn,
In wilder Felsen grünem Thal,
Bei Wasserfall und Waldgetön
Ist deutschen Muthes freud'ge Wahl;
Da liebt zu wohnen kühner Sinn,
In starker Burg einsamen Räumen
Wallt frei des Lebens Muße hin
In großer Zukunft Heldenträumen.

Doch wenn im glüh'nden Abendglanz
Der Sonne Licht die Strahlen neigt,
Und andern Feuers Flammenkranz
Von allen Bergen drohend steigt,
Da geht's hinab, im ebnen Feld
Der Berge Freiheit zu bewahren,
Auf grüner Haide steht der Held
Zur offnen Schlacht mit seinen Schaaren.

# Auf der Reise.

1810.

---

Heil'ge Wälder hör' ich rauschen,
Alter Eichen Riesenbau
Trägt mit starken Aesten grüne
Zweige hoch im Himmelblau,
Busch und Gras in üpp'ger Fülle
Nähren treu das scheue Wild,
Aus dem schwankenden Gezweige
Muntrer Vogelsang erquillt;

Dunkle Fluthen wogen leise
In dem hellen Wiesenbach,
Und die Sehnsuchtsblicke folgen
Ihrem Laufe brünstig nach;
Ach, sie fliehn von Bergeshöhen,
Wo die Freiheit nicht mehr weilt,
Bis im Meere freudig wieder
Freie Fluthen sie ereilt.

Goldnes Feld dort steht im Glanze
Sommerlichen Morgenscheins,
Weit am Fuß der grünen Hügel,
Wo die Quelle rinnt des Weins;
Edler Fleiß und treue Pflege
Haben rings das Land bestellt,
Doch des Jahres bester Segen
Stets in Räuberhände fällt!

O geliebtes Land, umfassen
Möcht' ich mit den Armen dich!
An die heiße Brust dich drücken,
Küssen mit den Lippen dich!
Herz der Treue, Mund der Lieder,
Geistesauge, Arm der Kraft,
Hand der Kunst und Stirn des Denkens,
Mutterbrust der Wissenschaft!

Und in dieses Landes Mitte
Schallet noch ein fremder Ton,
Ruft der trauten Mutterrede
Des geliebten Landes Hohn?
Darf, wo deutsche Wälder rauschen,
Unsre stolzen Fluthen gehn,
Unsres Fleißes Aehren wogen,
Fremdes Herrscherwort ergehn?

Schnöde Schaar nichtswürd'ger Fremden,
Uns gesandt von blut'ger Hand,
Flog, ein wildes Raubgevögel,
In das unbewachte Land,
Schlug mit scharfen Adlerklauen
Mit den gier'gen Schnäbeln fest
In die heil'gen Waldeswipfel
Gift'ger Brut ein üppig Nest!

Doch, o frevelndes Gezüchte!
Nicht betäubt dein Krächzen mehr,
Sieh! es naht schon der Befreier
Sieggekröntes Heldenheer!
Und du wirst des Feldes Dünger,
Und du wirst der Wellen Spiel,
Und du wirst das Wild des Waldes,
Jedes Pfeils erwünschtes Ziel!

# An den Freiherrn von Tettenborn.

In Hamburg Namens der Hanseaten.

1813.

---

Dir unsre Huldigungen ganz zu sagen
Verwehret noch der Rausch entzückter Lust,
Das Morgenroth von schönen Freiheitstagen
Umwoget noch zu glänzend unsre Brust,
Auch erst ein Morgenroth von Dankeswonne
Glüht um den Aufgang unsrer Heldensonne!

Noch stehen wir beschämt vor deinen Augen,
Und wagen deines Ruhms Verkündung nicht;
Nur tapfre Heldenhand will dazu taugen,
Daß sie dem Helden Lorbeerzweige bricht,
Und dich zu preisen werden deine Schaaren
Erst werth nach kühnbestandenen Gefahren.

Doch, können wir nicht Worte für dich finden,
So darf ja doch die That sich frei dir weihn,
Und wollte sich der Brust kein Laut entwinden,
Kein Zeichen sonst von unserm Jubel sein:
O fühl' an unsre Herzen, und ihr Schlagen
Wird dir verkünden, was nicht Worte sagen!

O du, der schön und herrlich uns erschienen,
Ein Götterbote glücklicherer Zeit,
Laß deine Gegenwart uns erst verdienen,
Führ' uns Entbrannte schleunig in den Streit;
Aus allem Volk ein freud'ges Heer erwache
Dem besten Führer für die beste Sache!

---

## Der Fürstengarten.

Heiß und müd' im wilden Drang.
Ungefügen Kriegeslebens,
Das, ein stürmend Meer, die Seele
Nach unstäter Richtung wirft,

Sucht' ich, an dem grünen Ufer
Der holdselig blühnden Insel
Dieses hohen Gartens landend,
Frischer Düfte labend Wehn.

Und es schlich der stille Frieden
Dieser Büsche, dieser Gänge,
Dieser hohen Ferneblicke
Lindernd in das volle Herz.

Freundliche Bewohnerinnen
Gaben Blumen, gaben Früchte,
Gaben lieblicher Gespräche
Edle Füll' und Anmuth dar.

Und so fielen schöne Tage
Goldnen Friedens mir inmitten
Unruhvoller Kriegeszeiten
Zum beneidenswerthen Loos.

Fahre wohl! du Fürstengarten,
Fahret wohl! ihr theuren Kinder,
Scheidend ruft mein Herz gerühret
Diesen Liedeshall euch zu!

# Aussicht.

Beim Wiederausbruche der Feindseligkeiten.

1813.

---

Langersehnter Tag der Rache,
Freiheitstag, uns aufgegangen,
Hell in Moskau's Flammenschein
Brach dein Morgenroth herein
In Europa's nächtlichstummes Bangen!

Ha! wer lenkt den Sonnenwagen
Dieses Tags, wo Frevel büßet,
Neues Heil der Welt erwacht?
Alexander, der die Nacht
Vor sich scheucht, sei Phöbus uns gegrüßet!

Tapfres Rußland, deine Helden
Führten in der Schwerter Blitzen
Dieser Flammen Wetterstrahl
Ueber Heere sonder Zahl
Weit entrafft der blüh'nden Heimath Sitzen.

Und die Sonne steiget, reifet
Heldenfrüchte Deutscher Lande,
Reifet Spaniens brünstig Flehn,
Daß am Fuß der Pyrenä'n
Abgefallen seiner Knechtschaft Bande.

Volles Glühn des Tags der Rache,
Der mit des Erwachens Zünden
Auch für Frankreich nun erscheint,
Die Bedrückten alle meint,
Daß versöhnend alle sich verbünden!

Denn der Strahl, der aus den Klüften
Seiner Einsamkeit erhoben
Deutschlands felsenfesten Stein
Starken Muthes Wall zu sein
Gegen frecher Kräfte Wahnsinnstoben,

Dieser Strahl winkt von den Küsten
Ferner Welt der Freiheit Funken,
Seufzend Frankreich, dir zurück,
Seines Vaterlandes Glück
Ist in Moreau's Herzen nie versunken!

Soll das heiße Fest der Rache
Tausende noch immer fodern,
Statt des Einen, dem es gilt?
Nicht als Abendröthe mild
Diese Tagesgluth den Völkern lodern?

---

# Johanna Stegen in Lüneburg
## am 2ten April 1813.

Von wildem Feindestoben,
Von Gluth erfüllt und Dampf,
Sieht rings die Stadt erhoben
Der eignen Freiheit Kampf.

Zum Himmel sehn mit Trauern
Die Bürger schwer empor,
Den Feind in ihren Mauern,
Die Retter vor dem Thor!

Da springt aus grünen Hecken
Hervor ein Mädchen fein,
Sich bange zu verstecken
Hüllt sie ihr Antlitz ein!

Und wie die Augenlieder
In frommen Thränen stehn,
Ruft sie: „Ach soll ich wieder
Der Feinde Greuel sehn?

„Doch was zu meinen Füßen
Liegt auf dem Boden hier?
Ha! Feind, du sollst es büßen,
Verderben bring ich dir!"

Aus höhern Regionen
Entflammt sie Heldenkraft,
Vom Boden die Patronen
Sie in die Schürze rafft;

Den Jägern, die verschossen
Ihr Pulver und ihr Blei,
Bringt eifrig unverdrossen
Sie immerfort herbei;

Im dichten Kugelregen
Manch tapfrer Jäger fällt,
Doch stets Johanna Stegen
Die volle Schürze hält.

Frisch auf! ihr Kammeraden,
Es gilt den besten Schuß!
Von solcher Hand zu laden
Das Herz ja treffen muß!

# Stimme des Kranken.

## An Rahel.

In des vollen Wohlergehens frohen Tagen,
Wo das Herz die ungeschwächten Wellen
Durch die Adern strömt in Siegesfreude,
Mußt' ich dennoch neidisch euch betrachten,
Arme Krieger, unbekannte Fremde,
Die ihr krank, zerschmetterten Gebeines,
In zerrißner Hülle, ganz verlassen,
Dort dem Himmel preißgegeben laget!
Denn es trat zu euch im Hochgefühle
Edlen Pflichtberufes hülfreich wirkend
Meiner Freundin segnende Erscheinung!
Was ein Gott ihr in die Brust geleget,
Tiefer Menschlichkeit urkräft'ge Flamme,
Lautrer Wahrheit staunenswürd'ge Worte,
Schneller Einsicht strahlendes Durchdringen,
Schmerzvertrauten Herzens überzeugend Mitleid,
Alles faßt in Eines sie zusammen;

Legt als Tröstung, legt als Hülfe nieder
Schon ins Herz des Kranken und des Wunden
Alle Kraft der treuen Heilespflege,
Die sie sorgsam schaffend vorbereitet!
Lieblich Lächeln, rufst du Sonnenblicke
Aus des Schmerzes dunklen Wolken? weckst du,
Süße Lippe inn'ger Menschenliebe,
Leises Zartgefühl in rohen Busen?
Weißt du, Forscherblick des hellen Auges,
Im Vorübergleiten dämmernder Gestalten
Doch die tiefste Seele stets herauszufassen,
Um ihr einverstanden Tröstung zuzuwinken?
Schlägst du, Himmelsstrahl der ew'gen Wahrheit,
Aus der Stille edleren Gemüthes
Hoch gewitternd über dunklen Lebensthalen,
Segenreiche Fluth auf sünd'ge Herzen
Reinigend und klärend nieder?
Und ich soll in Unmuth hier verschmachten!
Wissen nur, und fühlen nicht, die reiche Spende,
Die nach Zufall dort sich in der Menge
Blindem Drange hundertfach ergießet?
Nein, o nein! die segenreiche Fülle
Deines Wohlthuns dringt zu mir herüber,
Ueber Ströme, über Berge fernher,
Bricht mit hellem Schein am Dämmerabend

Meines stillen Krankenlagers plötzlich
In geliebter Handschrift frohen Zügen
Glänzend an, mit linden Heilesstrahlen
Treffend mein aufathmend Herz!

## An den
# Freiherrn von Tettenborn.

Auf deiner Waffenzüge rauhen Wegen
Zum heißen Ernst der stürmenden Gefahr,
Wo wilde Kräfte sich gewaltsam regen
In der erglühten Krieger dunklen Schaar,
Begleitet dich in ehrner Rüstung Hülle
Der holden Dichtkunst anmuthreiche Fülle!

Allein Bellona reißt die theuren Söhne,
Noch eh der Muse Tagewerk vollbracht,
Inmitten neuversuchter Kriegestöne
Zu frühen Heldentodes stiller Nacht,
Daß gleichen Ruhm zwiefache Loose geben,
Des Kriegers Sterben und des Dichters Leben.

So ruft die Klage Blombergs theuren Schatten,
Den seinem Conradin ein frühes Loos
Gebrochner Jugendblüthe wollte gatten,
Und ihn hinabzog in des Grabes Schoos;
In eigner Hauptstadt feinderfüllten Stätte
Fand er des tapfren Muthes Ehrenbette.

Und kaum erhebt sich freudigschallend wieder
An deiner Seite neues Saitenspiel,
Kaum schwingt empor die Brust die muth'gen Lieder,
So wird sie gleich des Feindes edles Ziel,
Im rothen Abendschein von Zrini's Flammen
Sinkt Körners Herz dem Todespfeil zusammen!

Und ich, der wehmuthsvoll um diese trauert,
Und, schwächer nur, verfolgt dieselbe Bahn,
Ich fühle tief die rege Brust durchschauert,
Und will das gleiche Schicksal gern empfahn,
Nur daß der Himmel Frist mir wolle geben,
Zu gleichem Liederpreis' erst aufzustreben!

Bis deinem Ruhme singend nachzusteigen
Sich meiner Muse Heldenlied erkühnt,
Und mir von Phöbus jüngsten Lorbeerzweigen,
Ein blühnder Kranz die Leier hold umgrünt,
Ist meines Lebens Wirken unvollendet
An dein beschützendes Gestirn verpfändet!

Alexander von Blomberg und Theodor Körner, von edlem dichterischen und kriegerischen Feuer erglüht, fielen beide als Opfer ihres allzukühnen und vergeblichen Muthes, der eine am Thore von Berlin, der andere in Mecklenburg. Das Trauerspiel Zrini von Körner ist bekannt, Blombergs Conradin v. Schwaben ist noch bloß Handschrift.

## An der Nordsee.

Hier weilt am Meeresstrande
Mein sehnend trüber Sinn,
Und die Gedanken fluthen
Auf sanften Wellen hin!

O schöner Stern dort drüben,
Wie leuchtend fällt dein Schein
In rege Meeresfluthen,
In's rege Herz hinein!

In stürmendem Getöse
Der wilden Wetternacht
Hab' ich dir heil'ges Flehen
Inbrünstig dargebracht.

Der Sturm hat ausgetobet,
Und in der Sterne Zahl
Glänzt wieder doch vor allen,
Mein Stern mit hellem Strahl!

## Die Russen in Holland.

Wohlauf, wohlauf! wer die Freiheit meint,
Aus betäubenden Schlummerbanden!
Des Erwachens Sonne glorreich scheint
In den muthigen Niederlanden!

An den Küsten des freien Meeres Ruf
Mit brausenden Wogen hallet,
An des Landes Gränzen der Rosse Huf
Und verkündendes Wiehern schallet!

Wohlauf, wohlauf! aus wirbelndem Schnee,
Von der Ströme starrendem Eise
Begann zur schwellenden Südersee
Der Freiheit Kriegesreise.

Ein grünendes Reis vor hundert Jahr
Aus unseren Landes Blüthen
Nahm dankbar mit der große Czar,
Und thät es mit Treuen hüten.

Ach! unserer Lande Blüthenstand
War dahin mit der Freiheit geschwunden,
Die von Volk zu Volk und von Land zu Land
Bald nirgend wurde gefunden.

Doch siehe! das grünende Reis alldort
In des nordischen Reiches Raume
Wuchs hundert Jahre fort und fort
Zum gewaltigen Riesenbaume;

Und breitet der schattigen Zweige Glück
Auf der Knechtschaft brennende Fluren,
Bringt lebenreiche Fülle zurück
Auf erstorbener Freiheit Spuren.

Alexander, Heil! das theure Pfand,
Das wir reich einst legten nieder,
Kehrt tausendfältig von deiner Hand
Den Armgewordenen wieder!

Und in jeglicher russischen Waffe blinkt
Ein Zweig von grünenden Schossen,
Der vertraulich uns und grüßend winkt
Als heimischer Freiheit Sprossen!

# Zweites Buch.

## Canzone.

In tiefempfundnes Sehnen
Ist aufgelöst mein Herz und meine Sinnen,
Und jegliches Beginnen
In jener süßen Schmerzensfluth versenket;
Zu dir, Geliebte, lenket
Melodisch sich der Strom der Sehnsuchtswogen,
Von dunkler Nacht umzogen,
Der stillen Zeugin meiner bittern Thränen,
Wenn gern gehegtes Wähnen,
Noch endlich deine Huld mir zu gewinnen,
Frühling in meinem Herzen läßt aufblühen,
Doch in der Wahrheit Glühen
Die blumigen Gestalten dann zerrinnen!
So ström' ich fort in tiefer Schmerzen Schauer,
Und meine Trauer muß zu dir sich sehnen.

Ich kann dich oft zwar sehen,
Und den entzückten Blick wohl an dir weiden,
Doch muß ich stets vermeiden,
Die inn're Schöpfung, die durch dich entstanden,
Aus meines Herzens Banden
Feindsel'gem Weltsinn kühn zu offenbaren;
Durch solch ein streng Bewahren
Muß dir auch deiner Wirkung Macht entgehen.
Wohl oftmals wollt' ich flehen;
Du möchtest dich erbarmen meiner Leiden,
Und Ausbruch gönnen meinen innern Flammen,
Daß sie auch dich entflammen,
Und neu sich stets verzehren in uns beiden!
Doch nie vernimmst du das Gebet der Liebe,
Und Gegenliebe werd' ich nie erflehen!

Nun soll ein heilig Sehnen,
Das nie in der Erhörung Wollust endet,
Mich ewig dir aufs neu entgegen bringen!
O Lied, du mögest dringen
Zu Ihrem Ohr, und sagen, daß dich sendet,
Ein Jüngling, der die Liebe fromm bewahret,
Und nur erfahret Lust der ew'gen Thränen!

## Canzone.

1806.

Empfange, Herz, der Lieder süße Labung
Für diese heißen Wunden,
Welche gewaltsam in dich eingeschlagen!
Zwar nicht vom Saitenspiel magst du gesunden,
Doch lindert die Begabung
Des Musenquells den Schmerz; zu grimmig nagen
Im Busen Wuth und Klagen,
Sie können nur in lauten Tönen schweigen!
Drum sei die heil'ge Liedeskraft erhoben
Bis andrer Weihung Proben
In beßrer Zeit die kühne Brust darf zeigen.
Jetzt, schnöder Trübsal eigen,
Ein Volk schon ohne Waffen,
Laß unser Blut noch in Gesänge fluthen,
Daß die nicht auch erschlaffen,
Daß nicht die Herzen all vergebens bluten!

Deutschland, du quellend Herz des neuen Lebens,
Dich hat der Feind bezwungen,
Seit jenem Tag, der Preußen bracht' Verderben!
Kaum erst in Jugendmuth emporgeschwungen

Inmitten hohen Strebens
Sollst du, getroffen, harter Schmach hinsterben!
Kein Vaterland erwerben
Kann nun ein Deutscher mehr in diesem Leiden;
Weil alles andre Land ringsum schon zaget,
Feindlich Schwert in sich traget,
Und sich vom eignen Blut muß bitter scheiden.
O Gott, Flüchtlinge weiden
Wir bald in fernen Landen,
Nichts eigen führend, als die grimmen Loose,
Daß über uns mit Schanden
Stiefmütterlich einst schwellen fremde Moose.

Die Bergeshöhn, die Thalesgründ' und Auen,
Von frischem Grün aufwallend,
Ehrwürd'ge Waldung aus den alten Zeiten,
Siegesgesängen ruhmvoll einst erschallend,
Die müssen traurig schauen
Feindliche Schaaren stolz und trotzig schreiten;
Die deutschen Völker streiten
Wahnsinnig nun für feindliches Gelingen,
Und tief noch ruht der Freiheit Kraft begraben!
So möge denn erhaben
Germanien aus dem Boden sich erschwingen,
Der Knechtschaft Heer verschlingen,

Zusammenkrachend fallen
Die Bergeshöhn, die Ströme zürnend brausen,
Am Rheingestade schallen
Der Fremdling' Leichenfluth in wildem Grausen!

O Lied, weißagend künde
Dem Vaterlande blut'ger Freiheit Tage!
Laß schweigen deine Klage!
Schon sehn wir auferwachen
In ferner Zeit Deutschlands Heldenermannung,
Ob wir dann nicht mehr wachen,
Wir sind noch wir auch in des Grabs Verbannung!

## An die Kaiserin von Oesterreich.

Prag, 1812.

---

Wie früher Sonne heitrer Liebesstrahl
Den grauen Nebelflor der Morgenlüfte
Entflammt in Pracht zu rother Himmelsgluth,
Daß rings im Schwelgen würzereicher Düfte,
Im Farbenglanz der Blumen ohne Zahl,
Im weißen Schimmer blauer Wellenfluth
Die Schönheit hell die Nacht des Schlummers
bricht:
So aus der Wehmuth dämmernden Gebilden
Entzündet hoher Augen Götterlicht
Ein glänzend Morgenroth um meine Brust!
Ein freier Adler schwimm' ich kühn entgegen
Den Wolkenwellen hochentzückter Lust,
Die von des Himmels seligen Gefilden
Herniederströmt auf deinen schönen Wegen,
O Kaiserin, die sonnengleich uns lacht,
Und alles Leben freudig lächeln macht!

Des Herrschens Loos hat glorreich dich erkoren
Bestürmten Völkern leuchtend dazustehn,
Daß die Begeistrung nicht in dunkler Leere
Der hartverlaßnen Welt mög' untergehn,
Und in der Tugend Obhut unverloren
Fortglüh' die Flamme ritterlicher Ehre.
Um einer hohen Frauen Kreis vereinen
Sich eifrig deutschen Jugendruhms Erneuer;
Was einst in großen Thaten soll erscheinen,
Gemeinsam Werk jetzt noch getrennter Kraft,
Das nährt im Stillen der erglühte Sinn,
Der dunkler Gegenwart sich kühn entrafft,
Versammelt um das heimathliche Feuer;
Die Sehnsuchtsblicke fliegen all dahin
Aus Deutschlands alten, nah- und fernen Gauen,
Zu dir, der ersten jetzt der deutschen Frauen!

O darf der Mund was mich verzehret sagen?
Aussprechen laut den tiefgenährten Wahn,
Solch hohes Bild Gesängen zu vertrauen?
Es reißt mich fort in die gewalt'ge Bahn!
Der Jugend Muth will auch das Höchste wagen,
Und nur das Ziel, nicht die Gefahren, schauen.
Ach, thöricht Herz! die Götter zu besingen
Bleibt wohl vergönnt den Sterblichen und schön;

Doch mit den Göttern im Gesang zu ringen,
Das weckt alsbald des Uebermuths Verderben:
Nicht mir vertraut die Welt, den Liederpreis
In deinem Preis', o Herrin, zu erwerben;
Denn dir erschallt unsterbliches Getön
Von ihm, dem Dichterfürsten, dem ein Reis
Des eignen Lorbeers Phöbus hat umwunden,
Das ewig nun mit dir auch bleibt verbunden.

Und wenn der Hoheit glänzendschöner Stern
In deinem Anblick, Herrliche, mich blendet,
Und das verwegne Hoffen niederdrückt,
Wenn mir der Himmel keine Gabe sendet,
Die mit dem höchsten Reiz der Musen gern
Den heil'gen Drang des glüh'nden Busens schmückt,
Wenn hoher Strebungen geheimes Wogen
In dunklen Lebens felsumschloßner Fluth
Einsam verrauscht, dem heitern Tag entzogen,
Wenn keine Meisterschaft bewährter Kunst
Dem regen Geist, dem ehrbegier'gen Herzen
Zuwendet schönen Beifalls holde Gunst:
Was kann mir dann den angstbestürmten Muth
Beflügeln aus den hoffnungslosen Schmerzen?
Das Lied, das schön die Freude sollte sagen,
Wird jetzt nur schön vielleicht in seinen Klagen.

Doch nein! durch Nachtgewölke bricht der Blick!
Die Morgenröthe, die mir aufgegangen,
Sie schwebt in Feuerglanz noch um mich her!
Hinweg, Bethörung, die den Muth umfangen,
Beflügle dich, o trauerschwer Geschick!
An meiner Seite die geprüfte Wehr,
Beut mich, o Herrin, deinem Wohlgefallen
Mit dar im hohen vaterländ'schen Ziel!
Einst seh' ich deutscher Freiheit Fahnen wallen,
Und, froh verbündet kühnem Heldenmuth,
Glänzt in des Schlachtfelds undurchbrochnen Reihen
Dein hochgesinnter Geist in Siegesgluth!
So nicht der Musen, doch der Waffen Spiel,
Darf dir, o Herrin, mich erhebend weihen,
Und was das Leben neidisch darf versagen,
Hofft noch der Tod ruhmvoll davonzutragen.

---

Das österreichische Heer war bei allem Wechsel der auswärtigen Politik in derselben Gesinnung verharrt, die es 1809 gezeigt hatte, der es dann 1813 wieder folgen durfte, und für welche die hohe Kaiserin Vielen ein begeisterndes Vorbild wurde.



BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

## An Ludwig Grafen de la Foye.

Du lebtest einst in froher Brüder Mitten;
Berauscht von Liebe wir dich heiß umschlangen,
Du gabst uns ganz dein glühend Herz gefangen,
Von Liebe, Wissenschaft und Kunst erstritten.

Du sahst, wie länger nicht die Brüder litten
Den alten Wahn, von welchem all' umfangen,
Nein! frischen Muths zum neuen Leben rangen,
Rings unter Feinden kühn einhergeschritten:

Du nahmest Theil an unserm reinen Sehnen,
Auch dein Gesang erquoll in heil'gem Feuer,
Da riß dich fort zur Mutter deine Liebe:

Ihr trocknetest, uns gabst du heiße Thränen,
Doch ruf' ich fernen Gruß dir zu, du Treuer,
Und aller Schmerz vermehrt nur unsre Liebe.

# An Friedrich Schlegel.

1807.

Es tönen laut die alten Harmonieen,
Drum Gruß entbieten muß ich dir auf's neue;
Daß doppelt mich das eigne Lied erfreue,
Muß es zu dir voll tiefer Sehnsucht ziehen!

Dein Heldenwort hat Fassung mir verliehen,
Daß ich der Meinung brach die Sklaventreue,
Daß ich der Wahrheit Schmerzen nimmer scheue,
Wenn der geliebte Wahn ihr muß entfliehen.

„Wer will sei mit im Uns" du hast gesprochen
Das eh'rne Wort, so nicht die Fluth der Zeiten,
Geschweige Pöbelwuth je kann zerschlagen.

Der Wille siegt, die Schranken sind zerbrochen;
Und soll auch hier ich keinen Kranz erstreiten,
„Der bunten Erde kann ich leicht entsagen."

# An Rosa.

Du Wunderblume, die aus zarten Schossen
Sich freundlich in die blaue Luft erhoben,
Die Strahlen zu empfangen, die von oben
Aus Himmelsauen, dich zu grüßen, schossen:

Du von dem eignen Aether mild umflossen,
Der zu dem Himmel wird emporgehoben,
Zu suchen dort des Kreuzes Rose droben,
Des Blumenfeldes lieblichsten Genossen.

Du freudiges Gewächs, im Paradiese
Zu Gottes Freud' und Wunderthat geboren,
Der ihre Farbe Liebe selbst verliehen:

Wie auch zum Aether deine Sehnsucht fließe,
Dich hat zum Schmuck die Erde sich erkoren,
Und nur im Tode darfst du ihr entfliehen!

## G r u ß.

O Stadt, wo schön die Prachtgebäude prangen
In heitrer Straßen Anmuth und der Plätze,
Du hier von blüh'nder Gärten grünem Netze,
Dort von dem Blau des hellen Stroms umfangen;

Wie viel auch Pilger je zu dir gelangen,
Wie reich du auch darbietest tausend Schätze,
Wie freier Sinn, Natur und Kunst ergetze:
Nie hast du wen huldvoll wie mich empfangen!

Wie leise Geister reden deine Mauern,
Die Lüfte Liebesahndung wehn entgegen,
An sel'ge Rührung bin ich ganz verloren.

Was kündest du mit diesen tiefen Schauern?
Jedwedes will dies Ein' an's Herz mir legen:
Sieh! deine Herrin ward allhier geboren!

# Erfüllung.

Früh mußte schon das Leben mich belehren,
Als ich die junge Knabenzeit verlassen;
Ich sollt' in öder Ruhe streng mich fassen,
Alleinstehn weckte nach der Welt Begehren.

In mancher Kunst hab' ich zu guten Ehren
Kühn aufgestrebt durch der Gemeinheit Massen,
Da lernt' ich bittern Hohn und feindlich Hassen,
Rastloses Ringen wollte mich verzehren.

Ein stürmisch Wogen, unaufhaltsam Schwanken,
Mühvollen Kampf in unbegriffnem Streite
Erlangt' ich, als ich eigne Bahn befahren.

Doch nun die Liebe haucht in die Gedanken,
Naht schnell begehrter Ufer ferne Weite,
Ich werde kunstvoll, gut, gesetzt von Jahren.

## Höchstes Geheimniß.

Die heitre Sternennacht, der milde Schleier,
Der silberdunkelnd von dem Mond hernieder
Das nächtlich aufgeschloßne Reich der Lieder
Umfließt zu tiefer Lust geheimer Feier,

Die hüllen, was in Geisterworten freier
Der Geist entsandt auf des Gebets Gefieder,
Besorglich ein, und bringen heimlich wieder
Erflehte Gaben in dem zarten Schleier.

So wagt' ich leises Flehn mit bangem Beben,
Und ängstlich lauscht' ich, ob vernommen habe
Der Geist das Flehn des herrlichsten Geschenkes.

Mir ward das herrlichste Geschenk gegeben!
Doch still umhüllt in Schweigen sei die Gabe;
Die Seele nur in sel'ger Freude denk' es!

## Ursache und Wirkung.

Wodurch es kam, das weiß ich nicht zu sagen,
Daß Liebe mir im Herzen aufgeblühet,
Aus dunklen Wolken traf, so heiß erglühet,
Die neue Sonne, herrlich mir zu tagen.

Es war in schönen, lauen Frühlingstagen,
Der Himmel mit der Erde Schmuck bemühet,
Da kamen Sprossen, waren bald erblühet
Zu frohen Blumen, hoch im Blau getragen.

In tiefen Gründen schafft der Geist der Erde,
Da streiten Elemente wild erbrausend,
Daß neu des Frühlings frisches Leben werde;

Uns tönt nur leis' Nachhall im Lenzgefilde;
Was kümmert uns, ob in dem Innern hausend,
Ein harter Streit uns schafft die Lustgebilde.

# Traumglück und Abendmilde.

Mit finsterm Blick grüßt' ich des Tages Strahlen,
Die den noch Müden aus dem Schlaf gerufen;
Der süßen Träume Störungen umschufen
Des Tages heitres Werk in dumpfe Qualen.

O könnt' ich, sterblich, ew'ge Glorie mahlen,
In der ich Sie schaut' an des Thrones Stufen,
Könnt' ich erneuen noch das leise Rufen,
Das ich in Ihrem Blick sah hold mir strahlen!

Wild stürzt' und irr' ich in des Tags Gewühle,
Indeß der Geist entflog zu fernen Fluren,
Daß alle mich feindselig mußten wähnen;

So zwang in starres Eis ich die Gefühle,
So lange sie der Menschen Kält' erfuhren,
Doch als der Abend kam, da thauten Thränen.

## Höhere Bewahrung.

Sie stand vor mir mit edlem tiefen Schauen,
In Thränen war mein Leid Ihr offenbaret,
Der Worte göttlich Feuer drang geschaaret
In Ihres harten Sinnes kalte Auen.

Da war's geschehn, zu Blüthen mußte thauen
Der blum'ge Schnee; was strenge Sie bewahret,
Hat Ihr besiegt Gefühl da offenbaret;
Pfand ward ein Ring vom heiligen Vertrauen.

Bald wich zurück der Sonnenblick der Liebe,
Das Kleinod, hell Gestirn nächtlicher Stunden,
Mußt' ich, da Sie es fordert', wiedergeben.

Daß mir ein Trost im herben Leid verbliebe,
Ist bald aus Ihrer Hand der Ring verschwunden,
Hier oder dort zeugend mein Liebeleben.

# Demuth der Liebe.

1.

Es flog herab aus Gottes Schoos der Funken,
Der dir im Herzen Leben hat gezündet,
Doch ist dein Sinn, mit Trübsal schwer verbündet,
In wehe Erdenleiden ganz versunken.

Und dieser Schmerz hemmt dich, ans Herz ihm trunken
Zu sinken, dem Geliebten, der dir kündet
Dein Heil, auf den du dein Vertraun gegründet,
Und dem entgegen dir dein Stern gewunken!

Ich, der ich schau dein sinnig frommes Wallen,
Und deiner Schmerzensfluthen leises Rauschen
Mit tiefer Ahndung Schauern oft vernommen:

Ich, den der Liebe Leiden so beklommen,
Muß noch sogar mit Lust dem Ausspruch lauschen,
Der mich verschmäht, nicht werth dir zu gefallen!

2.

O hohe Freundin! auch wenn du nur Leiden
Des herbsten Kummers willst zum Herzen senden,
Das glühend ganz zu dir sich hinzuwenden
Gewünscht, und Liebe schwur mit hohen Eiden;

So kann auch dann ich nimmer wohl vermeiden,
Auf diese Härte Liebe zu verschwenden,
Und was auch nur des Herbsten du willst spenden,
Selbst um dies Herbste würd' ich Andre neiden!

Ein schmerzlich Leben hast du ohne Klagen
Im leeren Kreis der Häuslichkeit geführet,
Indeß du heil'ge Gluth in dir getragen:

Nun schleppt Gewohnheit sich in deinen Tagen,
Und willig bleibst du, wo sie hingeführet:
Dies Weh nur kann zu sehn ich nicht ertragen.

# Bahn der Nacht.

Das stille Mahl, die herzlich frommen Worte
Mußt' ich verlassen zu der zwölften Stunde,
Am schwarzen Himmel längst kein Stern mehr stunde;
Da trat ich dunkel aus des Schlosses Pforte.

Von ferne sandt' ich Blicke noch zum Orte,
Wo einzig Wunsch, Umgebung, Sinn im Bunde —
Ob sie von Ihr vielleicht noch brächten Kunde,
Ob meinem Aug' Ihr Auge noch antworte.

Doch dunkle Nacht verwirrte, Regen lähmte
Der heißen Blicke Flug, daß in dem Schimmer
Des hellen Fensters matt sie hingefallen.

Wie sehr ich auch, Sie nicht zu schaun, mich grämte,
Ich sah mit sinn'ger Lust zu Ihrem Zimmer
Den Lichterschein, die Fenster wechselnd, wallen.

# Festesglanz.

Die Herrin, schön geschmückt in reichen Seiden,
Von des Gewandes Wellen reich umflossen,
Von goldnen Ketten Arm und Hals umschlossen,
Und Perlenschnüren, die das Auge weiden;

Versteckt der goldnen Haare Schwung bescheiden
In zartem Schleier, freundlich hingegossen;
Leuchtend die Augen, schönere Genossen
Der Edelsteine, durch des Schleiers Neiden:

So tritt sie herrlich in des Saales Prangen,
Gleich Luna, Königin der Nacht und Sterne,
Ergießt aus Himmelsfluren linde Strahlen;

Es will mich süßen Anschauns Glühn umfangen,
Zerfließen will ich in den Gluthen gerne:
Da starr' ich grimmig in des Zweifels Qualen!

# Abwesenheit.

Zum grausen Forst, auf unbetretnem Wege,
Lenk' ich im Dunkel schwerer Tritte Wanken,
Und in dem brausenden Flug der Gedanken
Führt Liebe mir den Geist auf lichte Stege.

Von Ihr, die treu und wahr ich innen hege,
Getrennt, muß ich in herberm Schmerz erkranken,
Wenn nahe Menschen mich in dumpfe Schranken
Umschließen, daß kein Blitz der Augen rege.

In trüber Wildniß aber, da mag scheiden
Auf süßer Träume Fittig leicht die Seele
Von ihrem Leib, den Fesseln streng umfangen;

An Ihrem Schaun kann sich das Auge weiden:
Und ob Vernunft die Täuschung nicht verhehle,
Doch wird das Herz süßträumend Trost em-
pfangen.

# Die Schützerin.

Du Fromme, die des heil'gen Feuers wahret
Mit treuem Fleiß im innersten Gemüthe,
In dessen Lichte Demuth sich und Güte,
Sonst ungesehen, blühend offenbaret:

Du Schöne, die des Himmels Blau bewahret
Im Auge, dessen Strahl mein Herz erglühte,
Und die im Jugendschimmer Rosenblüthe
Der Wangen mit des Busens Lilien paaret:

Du Holde, die der goldnen Haare Schlingen
Mit tiefer Deutung ließ ums Haupt mir wallen,
Daß mir dein Haar, dir meins schien zu gehören:

Dich ruf' ich an, wenn Wahn mich will bethören,
Wenn schöner Frauen Lockgesäng' erschallen,
Wenn andres Lebensband mich will umschlingen!

# Zuversicht.

Mag in der fabelhaften Liebe Wogen
Verlorne Treue matt nur widerscheinen,
Seit, ihrem Himmelsquell sich zu vereinen,
Sie selbst den schlechten Zeiten sich entzogen;

Ob einst, bei Winters Nahn, gesammt entflogen
Die flücht'gen Freuden sind zu frischern Hainen;
Den Freunden, einst in Jugendgluth die Meinen,
Mir selbst, der Dichtung Blüth' in Frost umzogen;

Ob so des Lebens frohe Götter weichen, —
Was dennoch nie wohl wirklich wird, ich glaube, —
Und in den eignen Kreis sich alles enget:

Was ich erworben, kann mir leicht entweichen,
Dem Schicksal ist das Menschliche zum Raube;
Doch ist in Gott das Band, das uns umfänget.

## Vergebliches Erkennen.

Ich leb'! es steht in meiner Brust geschrieben
Mit Flammen, die des Schmerzes Hauch erhoben,
Daß aus der Tiefe Feuerborn nach oben
Lichtfunken tiefer Ahndungen getrieben.

Des Lebens Lust war mir ein innig Lieben,
Das ich als tiefsten Schmerz nun muß erproben,
So von der Wehmuth trübem Netz umwoben,
Daß nur im Schmerze Leben mir geblieben.

Der heil'gen Ahndung Funken, hingeschwommen
Zu dir im dunkeln Strom der wilden Schmerzen,
Wird nimmer wohl in dir auch Gluth entzünden:

Denn, ob mein Leben deines aufgenommen,
Ob auch mein Herz sich schaut in deinem Herzen,
Dein Wahn will nicht mir Lebensfreude künden!

## Irdisches Loos.

O hohe Freundin, die der Schickung Netze
Umflochten, eh' die meinen noch gewoben,
Ein Geist hat sich in dir, in mir erhoben,
Doch trennte Zeit und Raum der Sehnsucht Schätze.

Ob nun mit Thränen ich die Bande netze,
Die dich zuerst, und dann auch mich umwoben
Ob himmelan die grimmen Kräfte toben,
Nicht lös' ich jetzt die eisernen Gesetze.

Ich nahte dir in Glühen, nie zu nennen!
Selber das Glück schlang fester uns zusammen,
Ein rauschend Meer von Freude war erklungen;

Die, sich berührend, schlugen helle Flammen,
Die Bahnen mußte bald die Kreisung trennen,
Nur im Momente warst du mir errungen.

# An H.

Du schautest frommen Sinns die Liebesblüthe
Stillknospend in der Weisheit Frühlingsauen;
Andächt'gem Blick ihr weihendes Vertrauen
In aufgeschloßner Füll' entgegenglühte;

Denn klar und rein erstand in Engelgüte
Aus ihrem Kelch die hehrste der Jungfrauen;
Dein sinnvoll Auge mußte trunken schauen
Den Himmelsstrahl im innersten Gemüthe.

Sie wallt dahin, die hohe Jungfrau fliehet,
Du durftest nicht sie festzuhalten wagen,
Doch kann inbrünst'ges Anschaun nie zerrinnen.

Durch kalter Nacht einsames Dunkel ziehet
Ihr Bild, auf lauten Tönen sanft getragen,
Musik verkündet ihr geheimstes Sinnen.

# Herbstgefühl.

Nürnberg, am 28sten Oktober 1808.

---

Die Felder stehn in warmem Sonnenscheine,
Von zarten Herbstesfäden schon umstricket,
Und rings das Aug' in irrer Eile blicket,
Ob Sommerlust verspätet wo erscheine.

Vergebens, daß die Wehmuth innig weine!
Im Seufzerhauche sanft der Wipfel nicket,
Und leis' den welken Schmuck zur Erde schicket,
Daß nackt die Nester stehen und alleine.

Wohl weiß ich, daß der Frühling wiederkehret;
Ich darf um ihn nicht hoffnungslos verzagen,
Und Wiedersehen muß das Leben bringen.

Doch alles Leid, was mich indeß verzehret,
Das ich nur dir und Sommerau'n darf sagen,
Macht diese Thränen mir in's Auge dringen.

---

# Frohe Wandrung.

Es dämmert; lind erbebt in leisen Wogen
Das tiefste Herz mit schauriger Bewegung;
Von nächtlicher Traumbilder brünst'ger Hegung
Fühlt der noch trunkne Sinn sich abgezogen.

Und hell und heller glänzt der Himmelsbogen,
Ringsum erschallt des Volkes laute Regung,
Froh in des Lichts und in der Wärme Pflegung
Hat neues Leben rings die Welt gesogen.

Frisch auf! durch neugepflügter Fluren Pfade,
Wo junges Grün dem braunen Grund entsteiget,
Schreit' ich daher, in heitre Fernen schauend.

Dort glänzt ein Wald in Silberthaues Bade,
Ein breiter Strom dort blaue Fluthen zeiget,
Und muntre Segel, günst'gem Wind vertrauend.

# Betrachtung.

Daß ich an das Gestade bin entronnen
Aus bittrer Leiden wilden Meereswellen,
Kann nicht mein kummernächt'ges Herz erhellen,
Fern abwärts glühn des Lebens goldne Sonnen.

Was ist mir in dem Frühlingsland gewonnen,
Wenn vor'ger Schmerzen Fluthen mich umstellen,
Und diese Wehmuth trüb' ans Herz mir schwellen,
Daß nicht in Glück mein Leben hat begonnen?

Ich senke in mich selbst die Augen nieder,
Und finde nicht die duft'gen Blüthestunden,
Die mit des Frühlings Au'n das Herz umkleiden.

Nicht wollet nun den äußren Lenz mir neiden!
Aus spätem Glück ist früh das Glück entschwunden,
Noch spät regt früher Schmerz die müden Glieder.

# Todeswege.

Brausendes Meer, Bergfelsen, Waldesgrauen,
Der Erde Beben, Wolkenfeuers Krachen,
Bedrohen all mit wildem Todesrachen
Das einzle Leben auf den grünen Auen.

Mehr noch geheime Schrecken leis' in schlauen
Feindseligkeiten auf die Beute wachen;
Zufall umspielt zahllos den kleinen Nachen,
Der angstgeschlagen keinem Stern darf trauen.

Doch besser fallen wir in Sturmesbeben
Tapfer dahin, als daß in träger Irrung
Ein sanfter Meerstrom Untergang bereitet.

Lebendig schlinge Leben sich an Leben,
Das Sein behauptend in des Kampfs Verwirrung,
Von wackrer Freunde Schaar zum Tod geleitet!

# Schluß der Sonette.

Hier ist von meinem innern Selbst ein Theil,
Was grade nun so zu Sonetten ward;
Dünkt euch darin auch mancherlei zu hart,
So ist auch vieles, was zu weich ist, feil.

Hier noch zieht an der Sehnsucht Narrenseil
Das arme Herz in gar demüth'ger Art;
Doch wuchs seitdem mir um das Kinn der Bart,
Und mit dem Bart hoffährt'gen Muthwills Heil.

Mags gut sein oder schlecht, falsch oder treu,
Weint oder lacht, ich lach' und weine mit,
Wißt ihr, was Demuth und was Hoffahrt thut?

Doch ob ich Lob, und ob ich Tadel litt
Von blöden Thoren, klugen Weisen; neu
Quillt stets das leichte rasche Jugendblut!

# Der Edelknabe der Kaiserin Kunigunde.

1.

Wie der Mond aus dunklen Wolken
Kummerblickend niederscheinet,
Dort ein schönes Antlitz bleich
Schaut hervor aus schwarzem Schleier.
Zu des Domes hohen Stufen
Barfuß auf den harten Steinen
Wandelt langsam schwere Schritte,
Von zwei Frauen nur begleitet,
Ach! die Kaiserin, nicht würdig
Solche tiefe Schmach zu leiden!
Doch die so mit Kron' und Zepter,
Mit des Reiches Edelsteinen

Auf dem Throne glorreich strahlend,
Dennoch Demuth konnte zeigen,
Kann auch jetzt im Bußgewande
Nicht von schöner Hoheit scheiden.
Wer die Fürstin Kunigunde
Sieht in diesem Glanz erscheinen,
Den der Unschuld helles Licht
Auf der reinen Stirn verbreitet,
Muß in freudevollem Staunen
Bannen jeden düstern Zweifel,
Der Gemahl nur, dem am nächsten
Dies Kleinod vertraut und eigen,
Der allein giebt es dem Feuer
Prüfend hin, der strenge Heinrich.
Stolz und herrlich er vom Saale
Jetzt die Stufen niedersteiget,
Tritt hervor, und findet alle
Seine treuen Diener weinen,
Die zu Rosse in dem Schloßhof
Seiner harr'n zur Jagd bereitet.
Finster wälzt er da die Augen,
Kehret um in dunklem Schweigen,
Und in strenger Furcht gefesselt
Wagt ihn anzureden keiner.
Viel Herzoge, viele Grafen

Brannten wohl in tapferm Eifer
Unterdrückter Wahrheit Ehre
Zu befrein aus schnödem Zweifel,
Und in einem offnen Kampfe
Für die Kaiserin zu streiten:
Doch die aufgezückten Schwerter
Gleiten abwärts in die Scheiden.

2.

Seht ihr dort das blüh'nde Antlitz,
In der zarten Jugend Farben
Freundlich schimmernd, hell umwölbet
Von den schönen goldnen Haaren?
In der Kaiserin Gefolge
Dient seit früher Zeit der Knabe,
Und es hielt ihn treuer Liebe
Edle Neigung fest gebannet,
Daß er von der holden Herrin
Nimmer wieder konnte lassen,
Alle seine Lebenstage
Ihr allein zu widmen dachte;
Darum als des großen Kaisers
Glänzend werbende Gesandten
Die holdblühende Prinzessin

Ihrem Herrn zur Braut gewannen,
Und in prächtige Galeeren
Mit der hohen Jungfrau traten,
War das fromme Kind getreulich
Ihr gefolgt aus Dänemarke,
Unverändert in dem Dienste
Der Gebieterin verharrend,
Deren hohen Lichtglanz nimmer
Selbst der kaiserliche Name
Irgend zu erhöh'n vermochte
In den Augen ihres Knaben.
Seht, das holde Jugendantlitz
Sinket nieder schnell erblassend,
Und erhebet gleich sich wieder
Feurig mit hochrothen Wangen!
Auferweckt von innerm Rufe
Will er ungeheures wagen,
Den nichtswürdigen Verläumder
Seiner Kaiserin zu strafen,
Zu bestehen den versuchten
Starken Arm des wilden Grafen;
Dem will er die Schuld beweisen
Auf sein Herz mit scharfen Waffen!
Und so reitet frohbeherzt
Er hervor von seinem Platze,

Hält sein bäumend Roß dann plötzlich
Rasch gewendet vor dem Grafen,
Spricht: Ihr seid nur ein Verläumder:
Schändlich habt ihr angetastet
Mit verruchten Lügenworten
Meiner Herrin heil'gen Namen!
Mir im Herzen glüht ein Zeugniß,
Das will ich nun offenbaren,
Und aus Euern Todeswunden
Soll es sich Bewährung schaffen —
Schon hat er es ausgeredet,
Alle ringsum stehn erstarret,
In mitleidig stummer Rührung
Scheu den Blick gewandt zum Grafen,
Angstvoll die gewalt'gen Schläge
Seines wilden Zorns erwartend:
Doch der bleibet, wie zerstreut
In tiefsinnige Gedanken,
Und die Arme fest verschränket,
Unbeweglich in dem Sattel.
Düster wirft er kalte Blicke
Auf den heitern Edelknaben,
Du? so fragt er ernst und schaurig,
Und der Muth ist ihm entfallen.

3.

Hoch von reichverzierter Bühne
Schaut der Kaiser bang hinunter
In die volkumdrängten Schranken,
Wo die hellen Schwerter funkeln.
Und er wendet scheu die Augen
Seitwärts hin, wo Kunigunde
Vor dem Kreuze hingeworfen
Fleht aus tiefstem Herzensgrunde
Zu dem Himmel um Erbarmung,
Um Vergebung aller Schulden.
Da entscheidet sich der Kampf:
Aus drei tief geschlagnen Wunden
Strömen, zeugend für die Fürstin
Schwarzen Blutes Wogen sprudelnd.
Tausend rufen Heil und Segen,
Tausend rings aus einem Munde,
Dem siegreichen jungen Helden,
Der den starken Feind bezwungen.
Blassen Angesichts, von Thränen
Seine Kinderaugen dunkel,
Sieht mit lieblich traur'gem Lächeln
Sich der Edelknab' umrungen,
Ach! und findet keine Stütze,
Daß er nur ein wenig ruhe!

Ihm zu schwer ist es zu halten,
Dieses Schwert, das er geschwungen,
Und aus seinen zarten Händen
Auf den Boden leis' entsunken.
Keiner denkt an zarte Pflege,
Keiner, wie er wohl ihm thue,
Alles tobt in wilder Freude
Huldigend allein dem Ruhme,
Ach! und unbemerkt erliegt er,
Seine Augen sich verdunkeln!
An des frohen Kaisers Seite
Tritt nun still in heil'ger Ruhe
Durch das jauchzende Getümmel
Zu dem Knaben Kunigunde,
Faßt ihn mit den weißen Händen,
Drückt ihn sanft an ihren Busen,
Seine goldnen Locken wallen
Lieblich ihren Arm hinunter,
Und sie streichelt ihm die Augen,
Die er aufschlägt, bald ermuntert,
Und sie beugt das Himmelsantlitz
Strahlend hin zu seinem Munde,
Und berührt die frischen Lippen
Innig mit liebreichem Kusse,
Spricht: Du hast mich nicht verlassen,

Du, mein holder Knabe, wußtest
In der Unschuld deines Herzens
Von der meinen sichre Kunde!
Alles ist von mir gewichen,
Was aufs heiligste verbunden
Meinem Leben war, und tiefer
In das Herz mir sehen mußte:
Ob auch Kaiserin, verlassen
War ich auf dem deutschen Grunde,
Und der Fremden blieb kein Tropfen
Zugewandt des deutschen Blutes!
Nur im eignen Volk, dem theuern,
Wird ein wahrer Freund gefunden,
Dem, wenn aller Schein entgegen,
Noch Vertrauen lebt im Blute;
Wohl aus Dänemark ja werden
Mußte dieser Leidensstunden
Hier nicht mehr gehofftes Ende,
Däne, mir durch deine Wunder!
Habe Dank mein holder Knabe!
Habe Dank von Kunigunden,
Die dir lange theuer war,
Eh' noch Kaiserin sie wurde,
Und die schon herabgestiegen
Wieder von des Thrones Stufen,

Nicht als Kaiserin kann lohnen,
Nur als deine Kunigunde!
Diesen Ring will ich dir schenken,
Der mir ward von meiner Mutter,
Dir ein vaterländisch Kleinod
Bleib' er treu in allen Stunden!
Ich ein ew'ges Lebewohl
Sage dir in diesem Kusse.
Meine Lebenszeit umhüllet
Fortan eines Klosters Dunkel;
Nicht vermag ich zu verweilen
Wo ich ward so schwer beschuldigt,
Aufgelöst ist mir allhier
Jeder Frieden, jede Ruhe,
Fremd sind alle mir geworden
Allen fremd ist auch mein Busen,
Liebe starb da und Vertrauen
Wo Beweise sie bedurften. —
Wie die Fürstin solches redet,
Da erschrickt in seinem Muthe
Kaiser Heinrich, und es sinket
Ihm das Herz in schweren Kummer;
Und kein Flehen, und kein Weinen,
Kein Verheißen, keiner Buße
Willig angetragne Sühne

Bleibt dem Kaiser unversuchet;
Doch umsonst! das Volk enteilet
In dumpftönendem Gemurmel,
Zu der Burg geht Heinrich traurend,
Und ins Kloster Kunigunde.

4.

An dem schroffen Felsenhange,
Wo abstürzend wild erbrausen
Die empörten Waldgewässer,
Wo herabgesenket trauert
In dem kümmerlichen Boden
Strauchwerk, das nie wird zum Baume,
Welch ein dunkles Bild entfaltet
Dort sich ungewiß den Augen?
Langsam regt empor ein Knabe
Dort das Haupt mit irrem Schauen,
Springet auf von seinem Lager,
Steht gelehnt am Felsen aufrecht,
Und gefaltet beide Hände,
Und gesenkt die Blicke traurend,
In die weiten Thäler fernhin
Ruft er so mit schwachem Laute:
Wohl ist alles noch wie gestern,
Blühend rings die schönen Gauen,

Lieblich dort mir gegenüber
Alle Hügel grün umlaubet,
Tag und Nacht die klaren Bäche,
Schon vom Frühling aufgethauet,
Von den Bergen in die Thäler
Unermüdet niederrauschen,
Und die helle blaue Luft
Spielt in sanftem warmen Hauche
Mit den Blüthen, mit den Blättern,
Mit dem Wasser, leise schaudernd;
Vögel, alles Harms entledigt,
Traulich ihre Nester bauen,
Und dem sonnenhellen Himmel
Fröhlichen Gesang vertrauen;
Alles ist wie gestern heute,
Freuden rings mit Freuden tauschen,
Und der Zeiten Wandelungen
Bergen sich in leisem Laufe:
Ich allein bin ihm entrissen,
Bin von dunkler Macht geraubet!
Aus der schützenden Umarmung
Hat mit wilden Schwunges Sausen
Die Natur mich losgelassen,
Mich verstoßen in ein graues
Oedes, hingewelktes Alter

Plötzlich aus der Jugend Auen.
Kunigunde, nimmer soll ich
In dein holdes Antlitz schauen!
Nimmer von dem Vaterlande
Hören dein liebkosend Plaudern,
Nimmer dir das Herz erfreuen
Mit den Liedern meiner Laute!
Nimmer des Bedarfes Sachen
Ordnen dir nach meinem Brauche!
Und doch lebst du noch und athmest,
Blickest noch mit deinen Augen,
Nur auf mich nicht! Lieder freundlich
Deinem Ohr vorüberrauschen,
Nur von mir nicht! Süße Reden
Du von blüh'nden Lippen hauchest,
Ach! zu mir nicht! auf den Fels
Will die Sonne gütig schauen,
Und die Blüth', in Sehnen sterbend,
Muß vergehen! diese Mauern
Schließen mich vom Leben aus,
Noch bei meines Lebens Dauer,
Selbst des Möglichen ist mir
Jede Möglichkeit geraubet,
In dem lebenglüh'nden Herzen
Zucken kalte Todesschauer —

Wie er dieses hat gesungen
Er vom Berge niedertaumelt,
Wilder Bach mit Felsensteinen
Wälzt ihn fort in weißem Schaume.

---

Diese Kunigunde, Gemahlin Kaiser Heinrichs III. ist mit der Kaiserin Kunigunde, Gemahlin Kaiser Heinrichs II. welche die Feuerprobe bestand, und von welcher in Nürnberg und Merseburg kirchliche Denkmäler vorhanden, nicht zu verwechseln.

# Drittes Buch.

## An den Uebersetzer Voß.

### Galliamben.

In dem hohen Meer dahinfliegt unbezwungen von dem Gewog'
Des erregten Sturms ein Schiff dort zu dem väterlichen Gefild;
Wie der Schaum sich hoch empörbäumt und am Kiele sich überwallt,
Wie des Zorns der Wind im Tauwerk sich erlediget mit Geheul,
Wie der Planken Fügung aufkracht, überwältiget von der Fluth,
Wie der Wolken dichtes Nachtgraun die Gewässer und die Gestirn'
Ueberzieht, und rings der Angstschrei der Gescheiterten sich erhebt:
Doch segelt froh das Schiff hin, nur beschleuniget in dem Lauf!

Ein umkränzter Schwarm emporsteigt sich bedrängend auf dem Verdeck,
Und es schallt ein hoher Päan der Begeisterten in die Fluth,
Die gebändiget von des Lieds Macht nun mit schmeichlerischem Getön
Schon sanft umrauscht den Schiffsbord, so der stürmenden widerstand.
Was beginnt? o Heil! hervorbricht an dem nächtlichen Horizont
Den erstaunten Blicken Eos, die Verkündigerin des Tags,
Und in Purpurschein der Meerfluth und des feierlichen Gewölks
Hochflattert schwer am Mastbaum von den Zephyren unerfüllt
Das benetzte Segel, weit senkt sich der Wimpel drüber hin.
Wie der frohe Schwarm die Windstill' und dem freundlicheren Gestad
Sich genahet schaut, hinabstürzt zu den Rudern er ungesäumt,
Und die Fluth wie Silber aufblitzt in gemeßnem Ruderschlag;

Und der hohe Bord auf einmal mit Belaubungen
sich erfüllt,
An den Rudern schmieget abwärts sich ein won-
nigliches Gewind,
Wo der Eiche Laub und Epheu sich verflochten mit
dem Gezweig
Der Platan' und Myrth' und Weinreb' in dem
grünenden Labyrinth;
Und der Mast ergrünt als Palmbaum, und es
schlinget ihm um das Haupt
Die Viol' und Ros' und Krokus und die Lilie
sich zum Kranz.
Und o Wunder! welch ein Anblick! von Belau-
bungen überdeckt
Ist entschwunden alles Holzwerk: o wie zaube-
rische Gewalt,
Die der Blumen Füll' und Laubgrün so gestaltete
zu dem Schiff!
Heil! Heil! o starker Fährmann! so erschallet
von dem Gestad
Dir die huldigende Begrüßung, und von Tau-
senden wiederholt
Schwingt fern, o Voß, dein Lobpreis zu den
Höhen sich des Gebirgs,

Zu der dunklen Waldeseinöd', und dem königlichen Palast.
Heil, kühner Mann, der muthvoll den Gefahren du dich ergabst,
Aus der Tempelgrotte Delphi's die Orakel uns zu empfahn,
Und der trauervollen Heimath die Erleuchtungen des Gesangs,
Die ein Gott den Söhnen Hellas austheilete, zu verleihn.
Ja geweihet du von Apollon, von den Chariten du geweiht,
Die den Zauberschwung des Wohllauts, des hellenischen, dir enthüllt,
Und enthüllt die Kraft des Stammvolks zu bemächtigen sich des Horts,
Hast froh der neuen Argo, den Verheißungen du vertraut,
Die untrügliche dir ein Gott sprach in dem priesterlichen Gemüth!
O wie folgt mit Liebesinbrunst zu den Deinigen dir die Schaar,
Die zu neuer Menschheit Anbau mit Gesängen du uns bezwangst!

Es entsteigt ein Greis dem Schiffsbord, und ver-
jünget ihm von dem Mund
Aufschallt ein Heldenlied, froh des lebendigeren
Getöns,
Das in rascher Kraft dahinwogt in verschwisterter
Melodie,
Die, o Voß, mit Heldenzorn bald ein Begeister-
ter du ergriffst,
Bald listenreich mit Schlauheit du erlauschetest in
dem Hain!
Ja, des Chiers süßer Mund tönt! der askräische,
ihm gesellt,
Lehrt frommer Tugend Anbau in dem friedlicheren
Gefild;
Schon drängt zum frohen Siegspreis mit Bewun-
derung sich der Hirt,
Da zum Wettgesang das Waldlied von Sikelia
sich erhebt;
Auch Roma's stolzes Lied folgt dem Germanier
unentweiht
Zu den Schlachtgefilden Herrmanns vom entweihe-
ten Kapitol;
Es entsteigt dem Schiff ein Jüngling, und das
Barbiton in der Hand

Ihm erklingt von Lebensweisheit und beseligendem Genuß;
Und in edler Sängerfreundschaft sich dem Feurigen ein Gefährt'
Anschmiegt, der liederkühn drang aus den Wäldern, und zu den Höhn
Sich erhob, den frommen Ahnherrn zu verherrlichen des August.
O beglückte Sänger, huldvoll von dem Mächtigen ihr geschützt,
O warum, der euch an Ruhm gleich, nur in traurigerem Geschick
Ungleich, warum den Zorn weckt, unversöhnlichen er allein?
Es entsteigt mit holder Anmuth der Verbannete zu dem Strand,
Wo dem süßen Klagelied horcht der gesittetere Barbar.
Schaut! freudig schwingt an's Land jetzt in dem jugendlichen Gewühl
Der umkränzten Knaben Schaar laut mit den Fittigen sich heran!
Sie der Gastgeschenke sorgsam obwalteten auf der Fahrt,

Zahlloser Gaben Reichthum, die verschwenderisch
dir gehäuft
Die entzückten Sänger dankbar als Vergeltungen
dir, o Voß,
Der erglühten Liebesandacht, die den Herrlichen
du gehegt!
Dir des Epos sanften Aufschwung, dir Idyllien,
dir die Gluth
Der erhabnen Ode, Liebreiz der geselligen sie
verliehn!
Ja das vielbegehrte Kleinod des berauschenden
Dithyrambs
Strahlt krönend dir um das Haupt hell wie das
abendliche Gestirn!
O wo säumt, wo säumt uns Atys, der das
leuchtende Diadem
Um das Haupt dir schlang am Meerstrand, wo
den Weinenden überfiel
Der Cybelle grauser Wahnsinn, den vergebens
er nun bereut!
Von dem Ufer scheucht ein Leu wild in die Wal-
dungen ihn zurück,
Und die Arme flehend streckt noch, die verschwin-
denden, er empor.

O wohlauf! du kühner Fährmann, unerschrocken
denn nun gelenkt
In die aufgestürmte Salzfluth, den Unseligen zu
befrein!
Es erblüht in neuer Fahrt stets ja nur herrlicher
dir das Schiff,
Und es leuchtet dir ein Gestirn vor in dem trü-
gerischen Gefluth,
Das in dunkler Nacht dahinrafft den Vermessenen
zum Geklipp,
Und zerstreute Glieder auswirft der Gescheiterten
an das Land.
Dir allein ist hell die Sturmnacht, die erdon-
nernde, dir allein
Nach Gesetz und Maaß gefügt hat Galliamb' sich
und Anapäst,
Auf, auf! in Ida's Waldgraun sich beflügele der
Gesang!

---

Die Aufforderung blieb, wie wohl vorherzusehen war, unerfüllt; der Atys des Catullus ist noch nicht übersetzt; wenigstens so nicht, wie es Voß von sich oder Andern fordern müßte.

## Unheilsame Tröstung.

„Freund! aufheitre den Sinn! es entfernt dir die große Betrübniß
Sonst mit der Freude zugleich auch noch das Gute dem Blick.“
Also mir sagte die Theure, sie bot süßlächelnd die Hand mir,
Und mich im Innersten tief rührte das freundliche Wort.
Nichts ja ergreift wohlthätiger je des Bekümmerten Seele,
Als wenn lindernd die Hand selbst des Verwundenden naht.
Kinder in blühender Kraft hinflohen und her in dem Garten,
Und ich erhaschte mir eins, welches mir neckend genaht,
Fest an den Armen gefaßt mit beiden Händen erhob ich's
Auf das gestützte Knie, hemmend die wehrende Kraft

Bald mit engerem Schluß, bald Freiheit gebend ein wenig
Strafenden Händchen, und laut tönte des Kampfes Geschrei
Aengstlich dann und verdrießlich, und dann muthvoll und mit Jauchzen,
Zwischen dem Weinen dahin schwankend und lachender Lust,
Wie es auch Andere freut, längst Kinderspielen entfremdet,
Daß sich in kreisendem Lauf Lust und Betrübniß ereilt!
Auch viel andere noch der herzerfreuenden Spiele
Sannen wir aus, vielfach wendend die List und die Kraft,
Jeglicher Augenblick hinflog in der Fülle des Wechsels;
Froher gesinnt nun geheim blickt' ich zur Freundin empor:
Doch da ließ ich das Kind von dem Arm los, wieder in Schwermuth
War ich versenkt, mühvoll hemmt' ich der Thräne Gewalt!

Wohl erquickt den Gefangnen das einsam blü-
hende Gärtchen,
Das ihm der Wächter, ein Mann guter Ge-
sinnung, vergönnt,
Doch kurz währet die Freude, die Welt rings
bleibet umschlossen;
Ach! um so wilder bewegt Leiden nach wäh-
nender Lust!

## Andere Wendung.

Dich in den Arm zu fassen, das Herz am Herzen zu fühlen,
Hell in des Augensterns Tiefen die Seele zu schaun;
Treu dir, die wandelnden Sterne mit fernhinrufender Deutung,
Treu dir, des sonnigen Tags Lockungen ruhig zu sehn;
Ruhig an deiner Brust, in die stilleren Gränzen beschränkend
Kräfte der Jugend, die wild streben hinaus in die Welt;
Fest zu halten den Raum und die Zeit, daß in ernste Betrachtung
Wiederkehrte der Sinn stets des gewonnenen Glücks:
Das wohl hätt' ich erwählt mit ganzer Seele, dem Zweifel
Rastlos schwankenden Triebs immer und ewig entrückt!

Hoch zu des himmlischen Blaus lichtwogenden Auen
gewendet,
Von dem erquickenden Hauch himmlischen
Athems durchweht,
Hätte den Geist mir sanft in dem ewigen Frieden
der Götter
Endlich das letzte Geschick leise dem Körper
entführt!
Aber nun hat mich ein Gott aus den lieblichen
Fluren entrissen,
Fern bleibt ewig, mit dir also vereinigt zu
sein!
Zwar ich gedenke wohl immer der einzig schönen
Momente,
Als das Geschick mir im Streit endlich zu
weichen begann:
Aber sie gingen vorüber alsbald, schwerlastende
Zeiten
Kamen zurück, es ergriff wieder das Schicksal
die Macht.
Rastlos trifft sein Pfeil, es entfliehn, es erzeu=
gen sich Kräfte,
Und in dem dunklen Gemüth flammet die
zischende Gluth.

Wechselnde Stürme besteht nun die Brust, unaufhörliche Kämpfe
Führt mein Leben, und fällt rühmlich verblutend dahin.

---

# Abschied.

Westlich erglüht rothstrahlend in scheidender Sonne Betrachtung
  Irrend ein Fluthabbild lieblichen Abendgewölks.
Leis' aufbebet das Herz in dem Wellenschlag der Gedanken,
  Heimliche Wehmuth steigt kühner im Dämmern herauf;
Eben gedacht' ich der Reise, die mit vielschmerzendem Scheiden
  Längeren Leids Trübsal noch mir Entferntem verhängt
Mich durchwallet im Flug, farbreich wie die Wolken des Abends
  Jegliche heitre Gestalt, welche das Herz mir berührt;
Nicht aufblüheten hier unschöne Verhältnisse, liebvoll
  Ebnete Gastfreundschaft Härten der Fremde mir aus.
Lieblicher aber erfüllt doch nichts ausheimischer Tage
  Einsamkeit, wie der Glanz weiblichen Blumengestirns;

Berget das Antlitz nicht, o ihr flammenden Boten des Aufgangs
Ewiger Liebandacht, Sterne des Frauengeschlechts!
Wohl rafft stürmend vielleicht mich die spielende Muse des Lebens,
Oftmals aber zu euch wendet das Auge den Blick!
Heget ihr gütigen Sinn mir indeß, und es bleibe Gewährung
Lange dem innigen Ruf dieses elegischen Lieds!

---

# Auf den Frühling.

Nach Meleagros.

---

Nun, da des stürmischen Winters Gewalt von
dem Aether hinwegfloh,
Lächelt in Purpurglanze der blumenbringende
Frühling.
Mit grünschwellendem Grase bekränzt sich die
dunkele Erde,
Und aufblühenden Kräutern umkleidet sie neue
Belaubung.
Lieblichen Thau einsaugend der Pflanzenernähre-
rin Eos
Lachen die Wiesen rings mit schönaufbrechenden
Rosen.
Auch nun der Hirt helltönend im Bergwald freut
sich der Syrinx,
Und es ergötzet sein Herz an den weißlichen
Ziegen der Geishirt.
Schon durchfahren die Schiffer die weitaufwogende
Meerfluth,
Von sanftwehendem Hauche des Zephyros schwel-
lend die Segel.
Schon aufjauchzet der Schwarm dem berauschen-
den Gott Dionysos,

Kränzend das Haar mit der Blüthe des trauben-
geringelten Epheus.
Schöne Werke beginnt kunstreich der rinderent-
sproßnen
Bienen Geschlecht, und gedrängt um den Korb
hersitzend mit Eifer
Bauen sie gelbliche Zellen von Wachs zu des Ho-
nigs Bewahrung.
Rings überall hell stimmet der Vögel Geschlecht
den Gesang an.
Dort Meervögel am Strand, hier Schwalben
umher um die Häuser;
Am Stromufer der Schwan, und die Nachtigall
in der Waldung.
Wenn sich des Laubes die Bäume nun freun, und
die Erd' aufblüht rings,
Wenn hell pfeifet der Hirt, und die wolligen
Schaafe vergnügt sind,
Auch hinsteuren die Schiffer, und Tänze beginnt
Dionysos,
Wenn laut singen die Vögel, und sorgsam schaf-
fen die Bienen,
Wie nicht sollt' auch der Sänger Gesang anheben
im Frühling?

## Furchtbarkeit der Geliebten.

Lieblich und sanft bist du, wie ein heiterer Frühlingsmorgen,
Kindlicher Unschuld Lust blühet im fröhlichen Sinn;
Menschliche Güte durchströmt dir das Herz, theilnehmendes Mitleid,
Stets in verständigem Thun glücklich für Andre bemüht;
Selig die Stunden entfliehn, die mit heiliger Quelle des Lebens
Dein Anschauen genährt meiner beruhigten Brust:
Doch wenn Geisternatur dir entsprüht aus den dunkelen Augen,
Wenn du die Locken bewegst finster auf denkender Stirn,
Scheu dann fahr' ich empor, und es schlägt in gespannter Erwartung
Kommender Zaubergewalt ängstlich das ahndende Herz.

# Die Kunst der Geliebten.

Zierlicher Werke Gewinn durch feinausbildende Führung
Stählernen Werkzeugs blieb gänzlich entgegen dem Sinn;
Ohn' Anstand und Geschick mit wunderbaren Geberden
Stellet dazu sie sich an, lächelt, vergebens bemüht;
Auch nicht Tanz und Gesang, nicht Vortrag künstlichen Wortschmucks
Stehet dem lieblichen Kind, schönes Talent, zu Gebot:
Aber es zaubert ihr Auge, mit holdanziehendem Thun regt
Frei sich der heitern Natur liebebewegte Gestalt,
Und insgeheim hat still sie mit unauflöslichen Fäden
Mir um den Busen ein Netz, künstlich wie keines, gestrickt.

Bilde mich, freundliches Herz, nicht furchtsam
hemme das Wirken;
Kraft ja dir ward: Ein Hauch! sieh, wie die
Funken ihm sprühn!

---

Gestern umschlang mein Arm dich in schweigender
Liebesbeglückung;
Heute vergeht uns der Tag unter vernünft'gem
Gespräch;
Ach! nicht seh' ich dich morgen, mich hält ernst-
volles Geschäft ab;
Jeglichen Tag so beherrscht immer ein ander
Geschick.
Aber der freundliche Schlaf ja besänftigend alle
dahinnimmt,
Lasse, Geliebte, den Tag, theile die Nächte
mit mir!

---

Ich bin dein! ich beschwör's mit der Lieb' hoch-
heiligem Eidschwur:
„Du bist mein!" nicht giebt's höheren Schwur
in der Welt!

---

---

Dürstet dich? Liebliche du! kein Brunnquell
rauschet entgegen.
Wär' ich, o theuerstes Herz! labende Quelle
sogleich!

---

Glühender Dichter, verzeih! mir die flammenden
Zeilen erkalten,
Dein liebathmendes Buch liege geschlossen nun da!
Denn ich vernehme den Boten, von freundlichen
Lippen gesendet,
Welcher mit schlauem Geleit führet zu Liebes-
gespräch.
So wenn Frühlingsgefild kunstreich dir *ein Mahler*
gebildet,
Und es erstünd' ein Thal himmlischer Gärten
vor dir,
Auen und Haine, durchströmt von silbernen Bächen,
Gesänge
Zärtlicher Vögel, die Luft würziges Blumen-
gedüft,
Tanzende Nymphen hervor aus den hüllenden
Schatten sich wagend,
Ach wie verschwände das Bild gegen die lebende
Welt!

---

Hörest du, Liebchen? es klopft! „Wer kann so spät uns besuchen?
Irgend ein Nachbar wohl, welcher das Licht noch gespäht?"
Oeffnen wir ihm! „O still, der weiß ja selber zu öffnen,
Siehe, da tritt er herein!" Knabe, was suchest du hier?
Sage, wie darfst du so frech hier Einbruch üben, Verwegner!
Aber mit freundlichem Blick redete ruhig das Kind:
„Kennet den Knaben ihr nicht, der sonst euch Briefe getragen,
Zeichen bestellt, und für euch Trunkene treulich gewacht?
Damals gabt ihr Geschenke mir oft, gabt lobende Worte,
Kein Unglücklicher blieb unter den Glücklichen ich.
Irrend nunmehr als Fremder, da niemand meiner sich annimmt,
Bitt' ich von euch Obdach jetzt in der stürmischen Nacht."

Wohl! ich erinnere mich! dort schlaf' in der Kammer, und morgen
Wollen das Weitere wir bestens besorgen für dich.
Doch, als der Morgen uns kaum aufdämmerte, sahn wir den Falschen
Schnell, nach vergeblichem Schuß, zürnend als Eros entfliehn.
Aber umsonst war jetzo sein Zorn, in's verwundete Herz mir
Drückte sein eitler Versuch tiefer den früheren Pfeil.

---

Schönsinnbildliches Blümchen, du riefst anmuthig Erinn'rung
Sagend: Vergiß mein nicht! sonst von der Liebsten mir zu;
Nun da du schaust, wie so fröhlich umarmt wir am Bach hinwandeln,
Rufest: Vergiß mein nicht! du von dir selber uns zu!

---

---

Sage, was soll der Pokal, deß glühende Fülle
du darbringst?
Wer nimmt schlechteren Trunk gern auf den
herrlichsten an?
Drum nicht Wein, selbst nicht toskanischen,
Liebliche, beut mir,
Weil ich des Nektars Thau küßte vom rosigen
Mund!

---

Schmuckreich prangend, o Holdin, erschienst du
wie Hera, die stolze,
Pallas warst du darauf muthig im strahlenden
Helm;
Drei Göttinnen zu schaun, auflöst' ich das feine
Gewand dir,
Ach! und ich gebe den Preis, Götter! wie Paris
ihn gab!

---

Küssend erglühn mir die Lippen, und neu hinreißet
die Gluth mich
Wieder zu küssen, und heiß glüht mir und heißer
der Mund.

Nimmer entflieh' ich der Macht des zerschmelzenden Feuers; das Leben
Bleib' Ein seliger Kuß, liebliche Herrin, von dir!

---

Wie! das thatest du mir zu Lieb'? unselige Blindheit!
Nichts ja bemerkte mein Sinn, sah nur das eigene Loos,
Wie du erkennen nicht wolltest die vielhinopfernde Sorgfalt,
Die mein liebendes Herz täglich und stündlich bewies.
So zwei Liebende Nachts am beiderseitigen Ufer
Werfen die Blumen hinab weit in das Dunkel des Stroms;
Jegliches nun, indessen die Fluth fortraffet die Gaben,
Zürnet, daß Antwort nicht kehret vom Andern zurück.

---

Niedergestreckt ist das Leben vom Hagelschlage der Schmerzen,
Doch zartgrünende Saat sprießet schon wieder herauf.

---

---

Einsam fließen herab von dem brennenden Auge die Thränen;
Ach! liebglühend umfing eben die Herrliche mich!
Hell ausbrachen die Thränen zu mäßigen glühenden Herzschlag,
In dem verworrnen Gemisch wogte noch zärtliches Glück.
Dumpf nun schallet das Thor von der Räder Gewalt, sie dahineilt!
Einsam bleib ich zurück in dem verlassenen Haus!
O welch schrecklicher Brand, wenn selbst, die vorher ihn gelöschet,
Thränenwogen, erzürnt lodern als Flamme daher!

---

Ja, wir hätten getaugt für einander; wir konnten uns lieben,
Aber die Zeit hielt uns doppelt gefangen zurück;
Als ich dich liebte, da warst du ein Kind, nun bist du erwachsen,
Liebst mich, aber zum Greis schufen die Jahre mich um.

---

# Geschichte des Ballspiels.

Rasch euch, Freunde, gestellt! es beginnt froh-
herziges Ballspiel;
Auf! mit den Jungfraun steht, ernstere Frauen,
im Kreis!
Richtig empfanget die Hand, eilfertig weiter zu
geben,
Fröhlichen Luftschwung tanzt immer auf's neue
der Ball;
Achtsam bleibet im Takte, damit nicht einer
verfehle,
Wenn unerwarteter Wurf träumenden Sinn
überrascht.
Wehe! da schnellt waldwärts der verirrende!
Alles verwirrt stockt —
Seid unbesorgt! schon bringt laufend ein Knab'
ihn zurück.

# In Meißen.

Ganz wie der heimische Rhein will hier mich die Elbe bedünken,
Felder und Dörfer hier, Felsen und grünende Höhn,
Weinland auch, Bergschlösser, und labende Milde des Himmels,
Alles ja hat die Gestalt ganz wie am Ufer des Rheins!
Freundlicher Strom, auch so für das Auge gewährst du die Heimath,
Welche dem Herzen du längst durch die Geliebte gewährt.

Als ich erglüht, o du Falsche! zu dir in brennender Sehnsucht
Schienst du mir kalt, weltklug bergend das eigne Gefühl;
Jetzt, da die Knospen erstarrt, die umsonst lang harrten des warmen
Frühlingsregens, beweinst, klagst und verwünschest du mich?
Wahrlich, es thut mir leid! ich muß ja wohl selber bedauern,
Daß mir der himmlische Thau leider als Hagel nur fiel!

Heimlich wollt' ich, dem Winke getreu, mein Liebchen besuchen,
Schlüpfte den dunkelen Gang sachte betretend hinab.
Wohl ein seidenes Band, so wußt' ich, sollte mir wehen,
Zeichen der rechten zu sein, unter den Thüren gesammt.
Sorgsam spähend befühlt' ich zwei kaum, siehe! die dritte
Gab dem Berührenden schon lose das flüsternde Band.
Ach! wohl sprach wahrhaftigen Sinn das entwallende Sinnbild!
Kaum vom Genusse berührt, sank schon die Liebe gelöst.

# An einen seidenen Schuh.

Wehe, die Neugier führte hinweg durch nächtliches Dunkel
Mich unglücklichen Schuh, nicht der Gefahren gewohnt!
Liebliche Füßchen umkleidet' ich sonst in freundlichen Zimmern,
Ach! bei gestiefeltem Volk' wurde mir Armen so bang!
Reuvoll kehr' ich zurück, nach vollendeter Reise Beschwerden,
Siehe! das Heimweh führt wieder zu Füßen mich dir!

# Die Philologin.

Aus der geheiligten Fluth altgriechischer Kunst auftauchend
Strahlet die schöne Gestalt hell in entzückendem Reiz:
Dunkeles Haar schlingt Nacht um den Lichtglanz heiterer Stirne,
Hüllet mit zartestem Saum leise das Augengestirn.
Doch nicht Schöne des Leibes genügt, solch herrlicher Frau thut
Auf mit süßem Getön Sprache den ewigen Schatz;
Von den geflügelten Worten entführt taucht wieder die Seele
Zu der ätherischen Kunst fluthenden Wogen zurück.

# Nachruf.

Pucklich war der Gemahl; der Tod hinraffte den Theuren,
Ach, und der Puckliche kehrt nimmer der Gattin zurück!
Wehe, wo nur ihr begegnet ein Pucklicher, bricht sie in Thränen
Jammernd aus, und erseufzt: „pucklich ist Keiner wie Er!"

# Der achzehnte Februar.

Ist ein bewohnter Garten die Welt, wenn mancherlei Gegend
In treufestem Verein Freunde des Lebens uns hegt,
Und wie nun Länder und Städt', unerfreuliche sonst, wir besuchen,
Stets das bekanntere Haus schimmert zur sehnenden Lust:
Dann sind blühende Inseln dem Schiffenden fern in dem Zeitmeer,
Wo sich bedeutungslos Tage wie Wogen gewiegt,
Festliche Tage, die einmal erlebt nun stets im Kalender
Als willkommene nahn, heiteren Wünschen geweiht.

# Hermann und Dorothea.

Goethe'n empfing gastfreundlich der Chor süßtönender Musen;
Diese Gesänge darauf ließ er zum Danke zurück.

Die Namen der Musen als Ueberschriften wurden den Büchern des Herodotos von den Griechen gegeben, den Gesängen obigen Gedichts von dem Dichter selbst, daher die Umdeutung des bekannten griechischen Epigramms.

## Warnung.

Tief in des Frevels That schläft eingekerkert ein Dämon,
Still und geheim ihn die Zeit nähret, und reift ihn zum Licht;
Dann aufwachend erkennt er die unheilbringende Stätte,
Kehrt, rachathmend und frei, gegen den Thäter zurück.
Aber in seligen Thaten da ruhet er sorglos schlummernd,
Bis er als segnender Geist freundlichen Menschen erwacht.

# Idyllion.

Zum 31sten Mai.

---

Hoch aufschwingend in luftiges Blau die gebreiteten Aeste,
Grünenden Laubes erfüllt, Zierde des Waldes und Ruhms,
Pranget die kräftige Eiche, mit langhindaurender Jugend
Starken Gesinnungen, Troz bietend den Stürmen der Zeit;
Sei mir gegrüßet, o Baum, als wiederkehrendes Sinnbild
Künftigen Tagen wie heut Freude der Deutschen zu sein!

---

# Uthmann.

Reich an Wissen und Kunst in der Freundschaft glücklichen Bahnen
Still hinwandelnd sank frühe dem Tod' er dahin;
Ach! und er läßt kein Werk, das ein Denkmal bliebe den Andern,
Weh' uns! keinem Gesang hat er das Leben vertraut!

## An Fouqué.

Mit altnordischer Kraft aufsteht der gewaltige Sigurd,
Liebend ein Dichter erweckt wieder die Heldengestalt;
Doch wie sie kaum aus dem Schlummer emporfährt, wehe! bedroht auch
Ihr todführendes Schwert jetzo den Sänger zuerst!
Aber, o Heil dir, Freund! des Gesangs Macht, welche den Tod dir
Drohen gewollt, dir schon höheres Leben verleiht!

---

Der begeisterte Dichter des Sigurd hatte den ahndungsvollen Glauben gefaßt, daß er die Vollendung dieses trefflichen Gedichts, welches ihm lange als ein höchstes Ziel vorgeschwebt, nicht überleben würde.

# Romantische Wälder von Schütz.

---

Nächtliche Schatten umfließen die waldigen Höhen
und Thäler,
Ragenden Wipfeln stehn Wolken entgegenge-
senkt;
Nicht ausforscht unheiliger Sinn die verschlun-
genen Pfade,
Schauer der Einsamkeit fassen den Freveler
an,
Waldgöttinnen durchstreifen in Jagdlust heilige
Nächte,
Fröhlich den Bäumen entsteigt scheuer Dryaden
Geschlecht,
Munter ist alles belebt in der tiefumgrüneten
Waldung,
Fernher klinget im Dorf leise der festliche
Schall;
Duftiger Frühlingslüfte Gewog', abstürzende
Quellen,
Goldner Altär' Aufglühn, lieblicher Vogel-
gesang,

Freund, reichblitzender Zauber umstrahlt vielfarbig den Sinn hier,
Göttergemeinschaft führt schnellere Pulse dem Blut:
Doch dies alles erfüllt nicht so mit wonniger Inbrunst,
Mit gottsel'gem Erglühn mir die begeisterte Brust,
Als daß liebeberauscht aus innerstem Dunkel des Waldgrunds
Du, glückseliger Freund, herrlich entgegen mir schaust!

# Die Brüder Warnawa in Hameln 1806.

Aufruhr schnell sich erhob weit in der verrathenen Festung,
Von dem verwirrten Geschrei stehen die Feinde geschreckt;
Wild durchtobte der Zorn der Verrathenen nächtliche Gassen,
Ziellos sprühte die Gluth schmetternden Feuergewehrs:
Warnawa dort, zwei Brüder, in zärtlicher Liebe vereinigt,
Trafen sich an auf dem Markt irrend im heißen Tumult,
Nicht mehr duldend die Schmach, weit schwächerem Feinde zu weichen,
Setzte das tödliche Rohr jeder dem andern aufs Herz,
Blitz gleichzeitig und Schlag bricht los, und es stürzen im Blute
Unüberwunden die zwei freudig umarmet dahin!

## Prinz Ludwig Ferdinand von Preußen.

Kühn durchschritt er das Leben, die Kraft austobend des hohen
Heldengemüths, in den Kreis weichlichen Friedens gebannt.
Drum auch wußt' er zu sterben den Tod ruhmvoll in der Feldschlacht,
Wie er zu leben gewußt, jedem Genusse vertraut.
Ach! sein Tod schlug Wunden dem Kriegsheer, aber getödtet
Hätte die Schmach ihn des Heers, wenn es der Feind nicht gethan.

## Auf denselben.

Fürstliches Blut hinströmte der Held, anstürmend in Kampflust,
Dunkeler Boden trank saugend den köstlichen Thau!
Aber dem Boden entsproßt nun ein ewiggrünender Lorbeer,
Welchem des heiligen Bluts Kräfte die Blätter durchglühn.

## Carnot im Tribunat.

Auch nicht Sklaven einmal aus Corsica wollte der Römer;
Ihr, Franzosen, erwählt jetzo den Kaiser von dort!

# Epigramme aus dem Griechischen.

## Platon.

### Zueignung an Schleiermacher.

Du, der zaubernd beherrschet den Urquell griechischer Weisheit,
Daß die geheiligte Fluth deutsche Gefilde durchströmt,
Gütig empfange die Blumen, die treu nachfolgen dem Strome,
Gern ihr schönes Geschlecht weiterverpflanzend mit ihm!

1.

Auf zu den Sternen du blickest, mein Stern: ach, wär' ich der Himmel
Alle die Augen alsdann sähen hernieder auf dich!

2.

Küssend den Agathon, hielt' ich die Seele noch kaum auf den Lippen,
Denn, die wärmste, sie kam gänzlich hinüberzugehn.

3.

Nun ich einmal von dem Nichts, dem Alexis, gesagt, daß er schön sei
Anzuschauen, und gleich wendet sich alles ihm zu;
Herz, was zeigest dem Hunde den Knochen du? bald ja der Kummer
Nachkommt; klagest du nicht also des Phädros Verlust?

4.

Ich bin ein Apfel; mich werf' ein dich Liebender, aber, Xantippe,
Nicke mir hold; ich, du, beide verwelken wir so!

5.

Ich mit dem Apfel dich werfe; du aber, wenn frei du mich liebest,
Nimm ihn, und schenke dafür blühender Liebe Genuß;
Bist du jedoch mir gesinnt, wie du nie sein mögest, so nimm ihn
Dennoch, und schaue wie kurz währet die Jugendgestalt!

6.

Archeanassa besitz' ich, die Buhlin aus Kolophon, welcher
Auch in der faltigen Stirn zündende Liebe noch wohnt;
Dieser zuerst abstreifend die Erstlingsblüthe der Jugend,
Durch welch flammende Gluth kamet ihr Liebende da!

7.

Ich hochmüthig vorher durch Hellas strahlende Laïs,
Hegend im Vorhof sonst liebender Jünglinge Schwarm:
Weihe den Spiegel anitzt der Paphia, weil ich mich so nun
Sehen nicht will, wie vorher aber ich war, nun nicht kann.

8.

Auf einen ehernen Frosch.

Diesen Freund der Nymphen, den regenliebenden, feuchten
Sänger, den Frosch, von des Quells leichtem Geriesel ergötzt,

Bildet' ein Wandrer aus Erz, und weiht' als
Zeichen des Danks ihn,
Daß er im heißen Gefild brennenden Durst
ihm gelöscht;
Denn dem Schmachtenden zeigt' er den Quell,
zu glücklicher Stunde.
Mit beidlebigem Mund singend im thauigen
Thal;
Aber der führenden Stimme darauf nachgehend
mit Sorgfalt,
Fand der Wandrer des Quells süßen, begeh-
reten Trank.

9.

Auf die Bildsäule der Aphrodite vom Praxiteles.

Durch aufwogendes Meer kam einst Kythereia
nach Knidos,
Wollte das herrliche Bild schauen der eignen
Gestalt.
Als sie nun ganz es betrachtet in ringsum offener
Gegend,
Fragte sie: wo denn sah nackend Praxiteles mich?
Nicht Unerlaubtes erblickte Praxiteles, sondern
das Eisen
Bildete so dich, wie stets Paphien Ares begehrt.

10.

Auf dieselbe.

Weder Praxiteles hat dich gebildet, weder das Eisen,
Sondern du selber, du stehst da, wie vor Paris Gericht.

11.

Als sich die Chariten einst ein nimmer vergängliches Wohnhaus
Suchten, gefunden alsbald war Aristophanes Geist.

12.

Neun ist die Zahl der Musen nach Einigen; aber mit Unrecht!
Siehe! die zehnte, sie kommt, Sappho, von Lesbos daher.

13.

Auf das Bild des Pan.

Setze dich nieder allhier, am geschwätzigen, hochumlaubten
Wipfel, der leis' im Gedräng flüchtiger Zephyren wogt,

Und dir wird die Syringe bei meinen rauschenden Bächen
Linde der Augen Paar sänftigend wiegen in Schlaf.

## 14.

## Auf ein anderes Bild des Pan.

Schweiget, Dryaden im Wald des Gebirgs, ihr Brunnen vom Felsen
Schweiget, und vielgemischt Blöken der Heerden, auch du!
Weil Pan selber nun singt auf wohlertönender Syrinx,
Feucht die Lippe gefügt auf das verbundene Rohr.
Und es beginnen umher, mit munterem Fuß aufschwebend,
Hamadryaden Tanz, Tanz Hydriaden umher.

## 15.

## Auf einen Satyr an der Quelle, und den schlafenden Eros.

Bromios künstliche Hand hat diesen Satyr gebildet,
Hauchend in dumpfen Stein Leben durch göttliche Kunst.

Jetzo den Nymphen bin ich verwandt, denn statt des vorher'gen
Röthlichen Weines geuß labendes Wasser ich aus.
Lenke den Fuß vorsichtig, daß nicht du in Eile den Knaben
Aufstörst, welcher vom Schlaf milde besänftiget ruht.

16.

## Auf die silberne Bildsäule eines Satyrs.

Nicht ihn gestaltet, in Schlaf nur gesenkt ihn hat Dioboros;
Stoß' ihn nicht an, er erwacht: siehe! das Silber, es schläft.

17.

## Auf einen Siegelring.

Fünf sind Rinder gebildet in diesem kleinen Jaspis,
Gleich als ob sie beseelt weideten alle daher.
Ja, vielleicht auch entsprängen die Jüngeren; aber die kleine
Heerd' ist strenge gebannt jetzt in dem goldnen Geheg.

18.

Einst ein Mann fand Gold, und ließ nun den Strick; der das Gold ließ
Aber, und nicht mehr fand, hing sich am Strick, den er fand.

19.

Alles entführet die Zeit; ihr daurendes Walten verwechselt
Namen zugleich und Gestalt; auch die Natur und das Glück.

20.

Ich Nußbaum, zu der Wanderer Lust am Wege gepflanzet,
Für Steinwürfe zum Ziel hab' ich den Knaben gedient:
Ganz nun den Wipfel zerknickt, und die blühenden Aeste zerschmettert,
Steh ich, vom häufigen Wurf kräftiger Arme verletzt.
Also ergeht's Fruchtbäumen; o mir unseligen! wahrlich
Mir zum Verderben allein hab' ich die Früchte gebracht!

21.

Unter den Lebenden strahltest vorher als Stern du des Aufgangs,
Hesperos glänzest du jetzt sterbend im Schattengebiet.

22.

Thränen der Hekabe wohl und den ilioneïschen Weibern
Gaben bei ihrer Geburt spinnend die Mören zum Loos.
Dir auch, Dion, entriß den Siegspreis herrlicher Thaten
Göttergeschick; es entschwand glänzender Hoffnung Gewinn.
Ruhst nun im weiten Gefilde der Heimath, theuer den Bürgern,
O du, welcher mein Herz liebend in Flammen gesetzt!

23.

Einst des ägäischen Meers hochbrausende Wogen verlassend,
Ruhen wir mitten im Land jetzt um Ekbatana her.

Gruß dir, Heimath einst, ruhmvolles Eretria, Gruß dir,
Nachbarliches Athen, Gruß dir, geliebtestes Meer!

24.

Wir sind euböischen Stamms von Eretria; nahe bei Susa
Ruhen wir; ach! so weit unseren Landen entrückt!

25.

Hier im Grab ein Schiffer, in jenem lieget ein Landmann;
Also gemeinsam ist Aïs dem Meer und dem Land.

27.

Einen Schiffer erblickst du, den selbst mitleidige Meerfluth
Auch des letzten Gewands noch zu entblößen gescheut.
Aber ein Mensch auch dieses mit frevelnder Hand mir hinwegnahm,
Lud für solchen Gewinn solches Vergehen sich auf.

Mög' er es denn anziehn, und so zu dem Hades hinunter
Wandern, und Minos ihn dann sehen in meinem Gewand!

27.

Heil, Seefahrer, begleit' auf dem Meer euch, Heil auf dem Lande;
Wisset, ein Seemann ruht hier, wo ihr schiffet vorbei!

28.

Dieser Mann war freundlich den Fremdlingen, theuer den Bürgern,
Pindaros, welcher den wohltönenden Musen gedient.

29.

Als zum Hain wir gelangt, dem dichtumschatteten, fanden
Purpurnen Aepfeln gleich wir darin den Sohn der Kythere.

Weder führt' er den Köcher voll Gift, noch die krummen Geschosse,
Sondern sie hingen umher auf schönbelaubeten Bäumen.
Aber er selbst, vom Schlummer in Rosenkelchen gefesselt,
Lag sanftlächelnd im Schlaf, und es stiegen ihm gelbliche Bienen
Auf die wachsgeformten, die labenden Lippen hernieder.

30.

Kypris sprach zu den Musen: ihr Jungfraun, ehrt Aphroditen,
Oder ich sende zu euch Eros in Waffengeschmeid.
Ihr die Musen darauf antworteten: solches dem Ares
Drohe du; uns nicht fliegt dieses geflügelte Kind.

# Simonides.

1.

Ewigen Nachruhm bringend dem Vaterlande, dem theuren,
Sanken in kämpfendem Muth diese dem Tode dahin;
Sterbend starben sie nicht, denn es führt mannhaftiger Tugend
Glänzender Ruhm sie zurück wieder aus Aïdes Reich.

2.

Fremdling, einst wir bewohnten die wasserreiche Korinthos,
Ajas Eiland jetzt, Salamis, hält uns umfaßt,
Allda wir, Phönikiens Schiff' und die Perser und Meder
Schlagend, das heilige Land Hellas im Sterben beschützt.

3.

Wir am Eurymedon früh in der Jugendblüthe gefallen,
Mit Vorkämpfern geschoßführender Meder im Streit,
Ließen in doppeltem Kampfe, zu Land und zu Wasser, das schönste
Denkmal tapferen Muths siegend im Tode zurück.

---

# Meleagros.

1.

Trinke du nur, o Kranker, und dies dein Liebeserglühn wird
Der, so Vergessen uns lehrt, Bromios senken in Schlaf.
Trinke du nur, und voll dir des Weins aufschöpfend den Becher
Schlag' unseliger Gluth Pein aus dem Herzen hinaus!

2.

Schon aufdämmert der Morgen; doch schlaflos dort an der Schwelle
Damis den Athem verhaucht, welcher dem Armen noch blieb
Als Herakleitos er sah: in den brennenden Strahlen der Augen
Stand er zerschmelzend, wie Wachs fallend in feurige Gluth.

Aber wohlauf nun! Damis, Unseliger! Thränen des Mitleids
Muß ich dir weinen, obwohl selber von Eros gequält!

3.

Nehmet mich auf, Weintrinker! den fluthenden Meeresgewässern
Bin ich und Räubern entflohn, aber ich scheitre zu Land!
Kaum ja tret' aus dem Schiffe mit Einem Fuß ich an's Ufer,
Fängt und schleppet sogleich Eros mich fort mit Gewalt,
Ach dorthin, wo den Knaben ich sah liebreizend vorbeigehn,
Eifrig und ungern jetzt schneller der Fuß mich entführt.
Nicht von Wein mir erglühet die Brust, nein, Feuer erfüllt sie;
Auf denn, Freunde, dem Freund stehet als Helfende bei!
Stehet, o Freunde, mir bei, und laßt mitleidig in Eros
Gastfreundschaft mich der Pein lindernde Tröstung erflehn!

4.

Dürstend in Maigluth küßt' ich den zartaufblühenden Knaben,
Da ausrief ich, der Qual brennenden Durstes entflohn:
Vater Zeus, wohl den Kuß, den nektarischen, von Ganymedes
Trinkest du, Mundschenk heißt wegen der Lippen er dir?
Auch ich selber ja, küssend der Jünglinge schönsten, der Seele
Lieblichen Honig trank von des Antiochos Mund.

5.

Chariten, ihr einst hold Aristagoras schauend, den schönen,
Habt mit zärtlichem Arm freundlich den Knaben umfaßt.
Drum von dem Antlitz auch wirft Flammen er; süßes Geplauder
Redet er, schweigend sogar spricht mit den Augen er noch.
Fern mir bleib' er! was sollt' ich mit ihm? denn, wie vom Olympos
Zeus, so der Knab' auch wirft schreckliches Donnergeschoß!

6.

Eins nur kenn ich als schön, mein Aug' ein einziges Glück nur
Kennet, Myïskos zu schaun, andrem gesammt bin ich blind.
Jener allein überall mir erscheint! Ach! sehen die Augen
Schmeichelnd das nur allein, was sich das Innere wünscht?

7.

Wenn Zeus jener noch ist, der einst Ganymedes, den Knaben,
Fortriß, Mundschenk ihm fürder des Nektars zu sein,
Wahrlich im Herzen alsdann muß ich den schönen Myïskos
Vor ihm bergen, daß nicht heimlich auch diesen er raubt.

8.

Frevelnd hast du gesprochen, bei Kypria! frevelnd, o kühn du
Wagendes Herz! nicht schön nanntest du Therons Gestalt?
Nanntest du Therons Gestalt nicht schön? du hast es gesprochen,
Nicht das Donnergeschoß fürchtend des rächenden Zeus!
Siehe das Beispiel doch der Niobe; frevelnder Reden
Denkstein kündet sie stets Nähe der Nemesis an!

9.

Auch nun ich bin gefangen, der sonst unglücklicher Liebe
Nächtliche Jünglingsklag' öfters mit Lachen gehöhnt.
Mich das geflügelte Kind vor deiner Thüre, Myïskos,
Stellt mit der Aufschrift hin: Beute von kalter Vernunft.

10.

Gegen den Zeus auch setzt' ich zur Wehre mich, wenn er, Myïskos,
Zum Mundschenk im Olymp dich mir zu rauben gedächt';
Oftmals zwar sprach jener zu mir: was zagest du? Mitleid
Fühl' ich, statt Neides, mit dir; kundig des Schmerzes wie du!
So zwar redete jener; doch ich, wenn ein Mückchen vorbeifliegt,
Schrecke zusammen, ob nicht Zeus mir, der trügende, naht!

11.

## An Eros.

Was, Herzräuber, nun weinst du? warum hinwarfst du den Bogen,
Sammt den Geschossen? warum also die Flügel gesenkt?
Brennt auch dich nun Myïskos, der unwiderstehliche, schmerzlich?
Recht! was sonst du verübt, leidend erfährst du nun so!

12.

In dir hängen, Myïskos, allein mir die Bande des Lebens,
In dir wohnet der Hauch, welcher der Seele noch blieb.
Wahrlich, bei deinen Augen, o Knabe, die auch zu der Taubheit
Reden, bei deines Blicks strahlendem Wimpergewölb:
Wann mir umwölkete Blicke du zuwirfst, schau ich den Winter,
Wann sanftheitere, blüht lieblicher Frühling empor.

13.

Winterlich wehn Sturmwinde, zu dir hinträgt, o Myïskos,
Mich aus nächtlichem Zug' Eros, der schmerzend beglückt;
Tief aufstürmt das Verlangen die Fluth; o rett' in den Hafen
Knabe, mich Schiffenden aus Kypriens Meeresgefahr!

B

B

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Varnhagen von Ense, Karl August

Vermischte Gedichte

Frankfurt a. M. 1816

P.o.germ. 1492 xb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121716-2